

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Ettlinger Zeitung. 1949-1973 1952

229 (1.10.1952)

ETTLINGER ZEITUNG

Ercheinungsweise: Tägl. mittags außer sonntags. — Durch die Post 2.50 DM, zusätzlich 54 Pf. Zustellgeld. — Einzelnummer 15 Pf., samstags 20 Pf. — Frei Haus 2.80, im Verlag abgeholt 2.50 DM

Badischer Landmann
gegründet 1898



Süddeutsche Heimatzeitung
für den Albgan

Anzeigenpreis: Die 6-spaltige Millimeterzeile 20 Pf. — (Preisliste Nr. 4.) (Tel. aufgegeben, Inserate ohne Gewähr.) Abbestellungen können nur bis 25. auf den Monatsersten angenommen werden

4./53. Jahrgang

Mittwoch, den 1. Oktober 1952

Nr. 229

VOM TAGE

Auf Einladung der Bundesregierung traf ein Vertreter des indonesischen Wirtschaftsministeriums in Westdeutschland ein, wo er eine größere Anzahl von Industriebetrieben besichtigen wird.

Die Frankfurter Buchmesse, die rund 22 000 Besucher verzeichnete, schloß mit „befriedigenden Umsätzen“ ab.

Bis Ende August sind 36 000 Flüchtlinge aus Berlin nach Westdeutschland verbracht worden.

Dr. Hjalmar Schacht begab sich zu einer „privaten Geschäftsreise“ nach Spanien.

Der Sowjetbotschafter in London, Gromyko, begab sich zur Berichterstattung nach Moskau.

Die Herzogin von Kent landete in Begleitung ihres Sohnes auf dem Flugplatz von Singapur, wo sie von 2000 Schulkindern jubelnd begrüßt wurde.

Dr. Ivan Kerno, Delegierter der Tschechoslowakei bei den UN in New, hat die USA um Asyl gebeten, da er nicht mehr in seine Heimat zurückkehren will.

Dr. Albert Schweitzer, dem bekannten Arzt und Philosophen, wurde in seinem eisenischen Heimort Günsbach die ihm von der deutschen Ärzteschaft verliehene Paracelsus-Medaille überreicht.

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Figl wird auf Einladung der belgischen Regierung am 17. Oktober zu einem dreitägigen Staatsbesuch nach Brüssel reisen.

Vincenz Waldorf Astor, der bekannte britische Politiker und Zeitungsverleger, ist im Alter von 73 Jahren verstorben.

Koalitionskrise in München

BHE erwägt seinen Austritt — Interpellation um Ohrenstein-Gelder

München (UP). Der BHE erwägt seinen Austritt aus der bayerischen Regierung, weil die Forderung seines Landesvorsitzenden und Staatssekretärs für die Heimatvertriebenen, Professor Theodor Oberländer, nicht erfüllt wurde, unter seiner Führung ein Ministerium für den Lastenausgleich zu errichten. Während Professor Oberländer auf einer Fraktionssitzung von dem Austritt aus der Koalition abriet, verlangten mehrere Abgeordnete die Regierung zu verlassen.

Die Forderung nach einem Ministerium für den Lastenausgleich war insbesondere auf den Widerstand der SPD gestoßen. Ministerpräsident Dr. Ehard will versuchen, Oberländer davon zu überzeugen, daß ein eigenes Ministerium für die Durchführung des Lastenausgleichsgesetzes überflüssig ist. Nach dem Vorschlag der Koalitionsparteien CSU und SPD soll lediglich ein Amt für den Lastenausgleich im bayerischen Innenministerium errichtet werden.

Die Bayernpartei kündigte eine Interpellation an, die Klären soll, was mit den Geldern geschehen ist, die Landesrabbiner Dr. Aaron Ohrenstein dem früheren bayerischen Justizminister Dr. Müller gegeben hat. In ihrem Presseorgan „Bayerdienst“ forderte sie Ministerpräsident Dr. Ehard auf, über den Verbleib dieser Gelder Aufschluß zu geben.

Großer Erfolg des Bevan-Flügels

Morrison und Dalton nicht mehr im Labour-Vorstand

Morecambe (UP). Der ehemalige britische Außenminister Morrison und der ehemalige Schatzkanzler Dalton haben ihre Sitze im Parteivorstand der Labour Party verloren. Sie mußten diese an zwei Anhänger des von Aneurin Bevan geführten linken Flügels abgeben.

Durch diese Entwicklung wurde der linke Flügel der Labour Party zwar weiter gestärkt, er besitzt jedoch nach wie vor keine beherrschende Mehrheit im Parteivorstand, da außer Morrison und Dalton, an deren Stelle Richard H. Crossman und Harold Wilson traten, keine Änderungen im Parteivorstand eingetreten sind. Von den 27 Mitgliedern des Parteivorstandes sind nunmehr sieben Anhänger Bevans. Von den 27 Mitgliedern des Parteivorstandes wurden nur sieben durch direkte Abstimmung gewählt. Dabei erhielt Aneurin Bevan mit 965 000 Stimmen die größte Stimmenzahl. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden von den Gewerkschaften, den sozialen und genossenschaftlichen Organisationen sowie von der Frauenabteilung der Partei nominiert.

Der frühere britische Premierminister Attlee forderte in seiner Eigenschaft als Parteivorsitzender die 1214 Delegierten des Labour-Parteitages auf, sich die tatsächlichen Gegebenheiten der Gegenwart vor Augen zu halten. Attlee betonte, daß Großbritannien eine andere Wirtschaftsordnung besitze als die USA. Dennoch sei eine freundschaftliche Zusammenarbeit möglich geworden. Er (Attlee) habe in all den Jahren der Zusammenarbeit niemals den Eindruck gehabt, daß die USA mit der sozialistischen Regierung Großbritanniens nicht zusammenarbeiten wollten. Man müsse bestrebt sein, so gut es gehe, mit allen Völkern zusammenzuarbeiten und müsse sich vergegenwärtigen, daß die Position eines Landes oftmals von der allgemeinen Prosperität der Welt abhängig ist.

Britischer Europa-Plan angenommen

Nur die SPD stimmte gegen die Zusammenarbeit — England erstrebt keine Vorherrschaft

Strasbourg (UP). Die Beratende Versammlung des Europa-Rates hat am letzten Tag ihrer Herbstsitzung den erweiterten Edelmanplan mit 162 Stimmen angenommen. Nur ein schwedischer Delegierter enthielt sich der Stimme. Außerdem wurde eine Empfehlung gebilligt, die eine enge Zusammenarbeit zwischen der Beratenden Versammlung und der Verfassenden Europa-Versammlung vorsieht. Hiergegen stimmten nur die sieben deutschen Sozialdemokraten.

Die SPD-Fraktion der Beratenden Versammlung hatte ursprünglich Einwände gegen den Edelman- bzw. Amery-Plan erhoben, der eine enge Verbindung aller europäischen Staaten außerhalb der Schumanplanorganisation und sämtlicher europäischen Gemeinschaften, wie die Montanunion und der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft vorsieht. Die Sozialdemokraten erklärten sich später jedoch mit dem Plan einverstanden, nachdem die Klausel über die Verteidigungsgemeinschaft aus der ursprünglichen Fassung gestrichen worden war. Diese hatte vorgeschlagen, die Statuten des Europa-Rates dahingehend zu ändern, daß auch die Europäische Verteidigungsgemeinschaft in den Arbeitsbereich des Europa-Rates eingefügt werden könnte.

Der sozialdemokratische Delegierte Lütken hatte die ursprüngliche Ablehnung seiner Fraktion damit begründet, daß der Verteidigungsvertrag noch nicht ratifiziert sei und zur Schaffung von rechtlichen Gegebenheiten führen könnte, welche die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit und auf friedlichem Wege nur erschweren würden. Lütken richtete auch scharfe Angriffe gegen die Verfassende Europa-Versammlung, die aus der Erweiterung der Montan-Versammlung entstand. Er erklärte, daß nach Ansicht seiner Partei eine erfolgreiche Föderierung Europas

so lange unmöglich sei, wie in diesem Organ nur sechs Staaten mitarbeiteten, während sich die übrigen europäischen Länder auf die Entscheidung von Beobachtern beschränkten.

Dem gegenüber wurde der Plan vom CDU-Delegierten Gerstenmaier begrüßt. Er fand anerkennende Worte für die britische Initiative, auf die der Plan zurückzuführen ist, der nach den Worten Gerstenmaiers „einen Weg aufzeigt, auf dem der Europa-Rat und die Schumanplan-Gemeinschaft zusammen gehen können.“ Zugleich sprach Gerstenmaier jedoch die Befürchtung aus, daß von seinen der Kohle- und Stahlgemeinschaft „ernsthafte Bedenken“ laut werden würden. Diese Bedenken könnten nur dann überwunden werden, wenn die Kompetenz der Schumanplan-Gemeinschaft unberührt bliebe und ihre Entwicklung durch die Assoziation mit dem Europa-Rat nicht gehemmt werde. Gleichzeitig sprach sich Gerstenmaier gegen die Verschmelzung der Generalsekretariate beider Organisationen aus und erklärte, dies könne nur Anlaß zu neuen Diskussionen sein. Die von manchen Abgeordneten geäußerten Befürchtungen, wonach Deutschland eine künftige Europäische Föderation zu beherrschen beabsichtige, bezeichnete Gerstenmaier als absolut grundlos.

Anthony Nutting, parlamentarischer Unterstaatssekretär im Foreign Office, wies die Vermutung zurück, daß der britische Vorschlag zum Ziel habe, Großbritannien die Vorherrschaft über die Europäische Gemeinschaft einzuräumen. Großbritannien wolle die europäischen Einigungsbestrebungen in keiner Weise verzögern. „Wir wünschen vielmehr, ernsthaft zu helfen.“

Der konservative dänische Delegierte Kristian Arny bedauerte, daß Dänemark der Montanunion nicht beigetreten ist. Er verließ die Hoffnung Ausdruck, daß dies noch geschehen möge.

Ohne Saarlösung keine Vertragsratifizierung

USA für politische Loslösung der Saar von Deutschland? — Erklärungen Grandval und Hoffmanns

Saarbrücken (UP). Der französische Botschafter im Saargebiet, Gilbert Grandval, kündigte vor dem internationalen Pressetalk in Saarbrücken an, daß die französische Nationalversammlung die deutsch-alliierten Verträge nicht eher ratifizieren werde, bis eine befriedigende Lösung der Saarfrage gefunden sei.

Zur Zulassung der prodeutschen Parteien an der Saar erklärte der französische Botschafter, er sehe nicht ein, weshalb man auf Lizenzierung dieser Parteien bestehe, wenn man für eine europäische Lösung einträte: „Wenn man auf die Zulassung Wert legt, ist das nicht ein Zeichen für Hintergedanken, daß man die Europäisierung eines Tages aus der Welt schaffen will?“

Ministerpräsident Hoffmann betonte vor dem gleichen Kreis von Pressevertretern, Regierung und Parlament des Saarlandes seien zu einer Volksbefragung über die Europäisierung bereit. Die saarländischen Parteien im Landtag seien auch gewillt, einer Verschiebung der Landtagswahlen zuzustimmen, die gemäß der Verfassung bis zum 17. Dezember dieses Jahres abgehalten werden müßten. Ein solcher Schritt könne aber nur durch Verfassungsänderung beschlossen werden. Dazu sei eine Mitteilung aus Bonn und Paris oder des Ministerrates der Montan-Union erforderlich, daß die deutsch-französischen Besprechungen über die Saarfrage Erfolg versprechen.

Hoffmann, der sich für eine solche Empfehlung der beteiligten Staaten einsetzte, erklärte gleichzeitig seine Bereitschaft, mit dem Bundeskanzler zur Erörterung der Saarfrage zusammenzukommen. Er habe diesen Willen schon vor drei Jahren bekundet. Der Ministerpräsident versicherte, daß eine Zulassung der Oppositionsparteien grundsätzlich möglich sei, bei einem negativen Bescheid des Innenministers könne das Oberverwaltungsgericht angerufen werden. Die Saarregierung sei aber nicht bereit, in irgendeiner Frage ihres Zuständigkeitsbereichs von irgendeiner Seite aus Paris oder Bonn Weisungen entgegenzunehmen.

„Innere Autonomie“

Der Ministerpräsident wiederholte mehrfach, daß die Europäisierung des Saarlandes nur die „innere Autonomie“ dieses Landes bedeuten könne. Am deutschen Charakter der Saarländer zweifle niemand. Die innere Autonomie — eine logische Folge der wirtschaftlichen Bindung an Frankreich — sei in der Bundesrepublik „im wesentlichen“ anerkannt worden. Grandval meinte dazu, daß Frankreich nur zu einer definitiven Lösung der Saarfrage, nicht aber zu einem neuen Provisorium interessiert sei. Wenn sich eine solche endgültige Regelung nicht finden lasse, werde Paris bis zum Friedensvertrag warten. Die USA hätten zugesichert, daß sie einer politischen Loslösung der Saar von Deutschland im Rahmen eines solchen Friedensvertrages zustimmen würden. Es liege ein entsprechender

Brief des amerikanischen Außenministers Acheson vom 18. Januar 1950 vor.

Im weiteren Verlauf der Pressekonferenz erklärte er Hoffmann für notwendig, daß Vertreter des Saarlandes im Endstadium der deutsch-französischen Verhandlungen, d. h. bei der Behandlung der Details der Saarlösung, zugezogen werden. Grandval meinte, nach einer Europäisierung könnten im Saargebiet deutsche und französische diplomatische Vertretungen eingerichtet werden. Hoffmann ergänzte diese Bemerkung mit dem Hinweis, daß der Europa-Rat — wenn ihm die Aufsicht über die europäisierte Saar übertragen würde — ja nicht regieren, sondern nur überwachen solle. „Das Regieren, das wollen wir selber machen“, sagte er.

90 Prozent für Europäisierung?

Der saarländische Landtagspräsident Peter Zimmer (SPS), betonte, die Saar wolle weder ein Teil Deutschlands, noch ein Teil Frankreichs sein, sondern ein selbständiger autonomer Staat. Die Währungs- und Zollgemeinschaft mit Frankreich müsse aufrechterhalten werden. Er befürworte, die europäisierte Saar dem Gerichtshof der Montan-Union zu unterstellen. Die Volksbefragung über die Europäisierung sollte den Landtagswahlen vorausgehen, damit die möglicherweise neu zugelassenen Parteien zu dem Entscheid des Volkes bekennen könnten.

Grandval erläuterte schließlich seine Erklärung über die Ratifizierung der Verträge in Paris durch die Worte: „Die Ratifizierung der Verträge durch die französische Nationalversammlung ist vor einer Regelung der Saarfrage kaum möglich. Die Zustimmung des französischen Parlamentes zum Vertrag über die Europa-Armee wird sich noch viel schwieriger gestalten, wenn die Saarfrage vorher nicht gelöst ist.“ Er könne zwar nicht für die Nationalversammlung sprechen, doch habe er so gute Verbindungen zu den verantwortlichen Politikern, daß er eine solche Erklärung abgeben könne. Er vertrat die Auffassung, daß sich 90 Prozent der rund 900 000 Saarländer für eine Europäisierung ihres Heimatlandes aussprechen würden.

Pieck, Ulbricht, Grotewohl nach Moskau

Berlin (UP). Das Politbüro der Sozialistischen Einheitspartei der Ostzone gab bekannt, daß es eine Delegation des SED-Zentralkomitees unter Führung von Präsident Wilhelm Pieck zum Kongreß der sowjetischen KP nach Moskau entsenden werde. Zur deutschen Delegation gehören ferner Ministerpräsident Otto Grotewohl, der stellvertretende Ministerpräsident und SED-Generalsekretär Walter Ulbricht, der FDJ-Vorsitzende Erich Honecker und die Mitglieder des SED-Zentralkomitees: Elli Schmidt, Erich Wirth und Ernst Großmann. Der 19. Parteikongreß der Sowjetischen Kommunistischen Partei (Bolschewiki) beginnt am 3. Oktober.

Kampf um die Steuerreform

Vorschläge des „Bundes der Steuerzahler“

Die frei gegebene Zusage des Finanzministers von Baden-Württemberg, Dr. Frank, in Zukunft die Haushaltspläne des neuen Bundeslandes dem Bund der Steuerzahler und damit der Öffentlichkeit zur Einsichtnahme vorzulegen, bedeutet einen Pluspunkt für den demokratischen Gedanken an weitest sichtbarer Stelle. Sie schließt aber gleichzeitig die erste Kampftappe des Bundes der Steuerzahler um eine Mitwirkung und Mitbestimmung an der öffentlichen Finanz- und Steuerpolitik mit dem bedeutsamen Erfolge ab. Die zübe und sachliche Kampferweise dieses im besten Sinne die Schicksale der Betroffenen organisierenden Bundes hat damit ihren verdienten Lohn gefunden. Man darf die dringende Erwartung aussprechen, daß sich auch der Bundesfinanzminister dem vorbildlichen Vorgehen seines südwestaatlischen Kollegen bald anschließen wird.

Vor diesem Hintergrunde interessiert es die Öffentlichkeit doppelt zu erfahren, welche Vorstellungen sich der Bund der Steuerzahler von der künftigen Gestaltung der westdeutschen Finanz- und Steuerpolitik macht. Ein soeben der Öffentlichkeit zugänglich gemachter Vorschlag gibt darüber eingehende Auskunft. Prof. Dr. Karl Bräuer, der verdienstvolle Vorsitzende des B.d.St., vertritt in einem Aufsatz: „Sofortmaßnahmen oder organische Steuerreform?“ kategorisch den Standpunkt, es sei jetzt höchste Zeit, mit dem Abbau der Steuer- und Progressionsätze zu beginnen.

Prof. Bräuer stellt eingangs seiner Arbeit fest, die heutige Steuerverfassung von Bund, Ländern und Gemeinden verdiene die Bezeichnung eines Steuer-„Systems“ überhaupt nicht mehr, da sie die sinnvolle Aufeinanderabstimmung und gegenseitige Ergänzung der verschiedenen Steuerformen völlig vermissen lasse. Durch die Kriegswirtschaft, den wirtschaftlichen Zusammenbruch und die nachfolgenden willkürlichen Eingriffe der Besatzungsmächte sei ein wirrer Haufen entarteter, sich gegenseitig überschneidender und geradezu widersprechender Steuerformen entstanden. Ziel der versprochenen Großen Steuerreform müsse daher zunächst die Errichtung eines wirklichen Systems gut funktionierender, rational ausgestalteter und sich voneinander ergänzender Steuern sein. Die Größe dieser Aufgabe ergebe sich schon daraus, daß nach Auffassung des B. d. St. nicht nur eine Steuerreform, sondern eine Finanzreform überhaupt das Gebot der Stunde sei.

Nun habe man sich aber im Hinblick auf die Bundestagswahlen in Bonn offenbar damit abgefunden, daß diese gewaltigen Probleme dem gegenwärtigen Bundestag nicht mehr aufgetragen werden könnten. Der Bundesfinanzminister spreche daher neuerdings nur noch davon, jetzt die Grundlagen zu erarbeiten, so daß „sich das neue Parlament unmittelbar nach den Wahlen damit beschäftigen kann.“ Nach Auffassung Bräuers muß daher befürchtet werden, daß das Steuerjahr 1953 oder gar 1956 herankommen werde, bis das Parlament, das Bundeskabinett und der Bundesrat die Reform verwirklichen könnten.

Bei dieser Sachlage kann man daher mit dringenden steuerpolitischen Maßnahmen keinesfalls mehr bis zu dieser Großen Reform zuwarten. Eine ganze Anzahl von Bestimmungen der Abgabenordnung schreit jedoch geradezu nach einer sofortigen Änderung. Dazu gehört in erster Linie Form, Maß und Zahl unseres gegenwärtigen Einkommensteuertarifs, wofür eine Zwischenlösung durchaus sofort gefunden werden kann. Der Fiskus will jedoch nach Auffassung Bräuers keinesfalls das Risiko eingehen und weiter aus dem Vollen wirtschaften. Er nehme daher auch gerne die dauernd wachsenden Steuererträge einer günstigen Wirtschaftsperiode entgegen. Der konfliktatorische Zugriff auf die Einkommen solle daher fortauern, die Lohn- und Gehaltsempfänger sollen weiter beträchtliche Teile der wegen allgemeiner Preissteigerung ihnen zugebilligten höheren Bezüge dem Fiskus abgeben.

Unser derzeitiger Einkommensteuertarif ist durch einen Befehl der Besatzungsmacht von heute auf morgen eingeführt worden, was damals hingenommen werden mußte. Sollte es aber nicht jetzt möglich sein, so fragt Prof. Bräuer, diesem Tarifungeheuer wenigstens die Giftflöhe auszubrechen?

Der uns aufgenötigte Steuertarif stamme zum Mißbehagen der schwedischen Steuerzahler aus Schweden. Diese Tarifform sei dann von den USA übernommen worden, um schließlich 1946 auch uns damit zu beglücken. In erster Linie habe man sich 1946 einen günstigen währungspolitischen Effekt davon versprochen. Schließlich sei ja aber die D-Mark-Währung von heute nicht mehr mit der RM von 1946 zu vergleichen!

Es ist daher jetzt hohe Zeit, mit einem durchdachten, gründlichen Abbau dieser Tarifsätze zu beginnen. Die Finanzverwaltung muß dabei gewiß ein finanzielles Risiko in Kauf nehmen. Denn dieser Pelz kann nicht mehr gewaschen werden, ohne ihn naß zu machen!

Dr. R.

König Haakon empfing den zur Zeit in Belgien weilenden französischen Ministerpräsidenten Pinay. Es soll sich um einen Höflichkeitsbesuch gehandelt haben.

Königin Friederike von Griechenland ist mit ihren zwei Töchtern zu einem Privatbesuch in der Schweiz eingetroffen.

Wird Abdel Rahman el Mahdi König des Sudan?

Schwarzer Sir mit weißem Bart - Bedeutender Besuch in England

London (Sp). Ist es wirklich erst ein halbes Jahrhundert her, daß Lord Kitchener mit englischen und ägyptischen Truppen den Sudan eroberte, den der „Mahdi“, das Haupt der Anzar-Sekte, unter seine Botmäßigkeit gebracht hatte? Der britische General Gordon war bei dem Eindringen der Mahdi-Scharen in Chartum ein Opfer des Fanatismus geworden. Zwei Jahrzehnte hielt der Mahdi mit einer militärisch straffen Organisation einen ganzen Kontinent in Schrecken, bis Kitchener Rache übte. Von dem ganzen Mahdi-Geschlecht blieb nur ein 14-jähriger Junge übrig. Er war zu jung, man ließ ihn entfliehen.

Er ist heute ein würdiger Greis, der bei seinem jetzigen Besuch in der britischen Hauptstadt mit großer Zuversicht aufgenommen wurde. Er trägt den Sir-Titel und genießt als Sohn des Mahdi höchste Ehre. Das schokoladenbraune Gesicht, in dem eine große dunkle Brille die Augen schützt, ist von einem gestutzten weißen Bart umrahmt. Die mächtige, fast zwei Meter hohe Gestalt steckt in einem kostbaren bestickten Burnus. Abdel Rahman el Mahdi ist eine orientalische Erscheinung wie aus einem Märchenbuch.

Zwar ist es niemals gelungen, die Mahdistenbewegung mit militärischen Mitteln gänzlich zu erledigen. Aber der kluge Sohn eines gewaltigen Vaters, der im College von Chartum und bei Studienaufenthalten in England britische Lebensformen kennengelernt hatte, schloß seinen Frieden mit den alten Feinden. Er teilte sich mit ihnen in den Baumwollanbau, der Millionen einbrachte, mit denen er seine kulturelle und politische Arbeit finanzieren konnte. Das Größte des Mahdi, einst von den Engländern zerstört und später mit ihrer Erlaubnis wieder aufgebaut, ist ein Wallfahrtsort geworden, der die Macht der Nachkommen mehrt.

Völlig europäisch erzogen, wirkt der 30-jährige Sohn Sir Abdels, Seddig el Mahdi, nicht nur als Leiter der Baumwollplantagen, sondern auch der sudanesischen Unabhängigkeitspartei Umma. Sie widersetzt sich den ägyptischen Forderungen. „Wir werden nie in die Einheit des Niltals einwilligen“, hat Seddig hitzig erklärt. „Dadurch würden wir einer Herrschaft unterstellt, die schlimmer ist als Kolonialisierung.“ Sir Abdel versah im Juli dieses Jahres im letzten Augenblick seinen Besuch in Ägypten.

Inzwischen ist viel Wasser den Nil hinabgeflossen. An der Spitze Ägyptens steht ein im Sudan geborener Mann, dessen Mutter Sudanesisin ist. Naguib schlägt eine andere Taktik ein. Er stellt nicht die Vereinigung mit dem Sudan unter der ägyptischen Krone in den Vordergrund, sondern fördert jetzt ebenfalls die Selbstständigkeitsbestrebungen.

Das schafft auch für Sir Abdel eine neue Lage, die genügend Gesprächsstoff in London abgibt. Die Engländer müssen sich mit ihrer „Erziehungsrolle“ im Sudan beileben, wenn sie nicht von den Ägyptern überflügelt werden wollen. Sir Abdel drängt auf völlige Unabhängigkeit.

Welche Beschlüsse ein keimendes britisches Veto mehr unterliegendes sudanesisches Verfassungsgebendes Parlament fassen wird, wer kann es wissen? Ist es für ein Königreich, so hat Sir Abdel Aussicht, noch zu einem Thron zu kommen, den selbst sein Vater, dessen Andenken heute die Legende verkörpert, nicht erreicht hat.

Augen auf im Straßenverkehr

Frenetischer Jubel um General Naguib

Triumphfahrt durch Ägypten - Londons Optimismus wurde gedämpft

Kairo (UP). Der ägyptische Ministerpräsident und Arme-Oberbefehlshaber General Naguib wurde in El Kobra, der Stadt der Baumwollfabriken, mit überschwänglicher Begeisterung begrüßt. Auf den Schultern einer frenetisch jubelnden Menge wurde der General nach der Besichtigung der Baumwollfabriken zum Balkon des Städtischen Wohlfahrtsamtes getragen, von wo aus er eine Rede hielt.

Der ägyptische Verkehrsminister Hussein Abazeld hat angekündigt, daß es in Kürze auf den ägyptischen Eisenbahnen nur mehr erste und zweite Klasse geben wird. Die dritte Klasse, in der bisher die Mehrzahl der Ägypter reiste, soll abgeschafft werden, damit jeder Ägypter trotz beschränkter Mittel bequem reisen könne. Die Fahrpreise sollen darüber hinaus um zehn Prozent gekürzt werden.

Der britische Optimismus über die Möglichkeiten eines besseren britisch-ägyptischen Verständnisses ist durch die Rede, die Naguib in Tanta hielt, erheblich gedämpft worden. Regierungsvertreter drückten den Verdacht aus, daß irgendwas auf britischer Seite geschehen sei, das den General zu seinen Bemerkungen herausgefordert habe. Man bezeichnete in diesem Zusammenhang insbesondere die Ausführungen des britischen Kriegsministers Anthony Head über die britische Politik im Suezkanal als „höchst unglücklich“. Head hatte in der vergangenen Woche in Fayid erklärt, wenn Großbritannien seinen Stützpunkt am Suezkanal verlieren würde, so sei das zwar „ein Verlust, doch kein unüberwindlicher“.

In offiziellen Kreisen der britischen Hauptstadt nimmt man jedoch nach wie vor an, daß Naguib eine verträglichere Haltung in der Suezkanal- und Sudanfrage einnehmen wird, als irgendeiner seiner Vorgänger. Zahlreiche namhafte Persönlichkeiten in London sind sogar der Meinung, daß der General Großbritannien letzte Chance für eine beiderseitig annehmbare freundschaftliche Beilegung des Konfliktes ist.

Der Kanzler schrieb an Schuman

Zwischenbescheid über die Saarporschläge - Weitere Erläuterungen angekündigt

Bonn (E.B.). Bundeskanzler Dr. Adenauer hat an den französischen Außenminister Schuman einen Brief geschrieben, in dem er eine weitere Erläuterung der deutschen Vorschläge zur Lösung des Saarproblems ankündigt.

Diese Präzisierung der deutschen Vorschläge soll in Kürze in einem weiteren Schreiben an Schuman erfolgen. An der Formulierung wird zur Zeit noch im Auswärtigen Amt gearbeitet. Schuman hatte auf einen neuen Schritt von deutscher Seite noch vor dem nächsten Zusammentritt der französischen Nationalversammlung am 8. Oktober gedrängt.

Angelpunkt der deutschen Vorschläge wird erneut die Wiederherstellung der demokratischen Freiheit an der Saar durch die Zulassung der deutschen Saarparteien sein. Ferner sollten nach deutscher Auffassung die Landtagswahlen der Saar möglichst bis zum nächsten Frühjahr verschoben werden, damit bei Zulassung der Parteien diese genügend Zeit haben, sich auf den Wahlkampf vorzubereiten.

Von deutscher Seite wird auch gefordert werden, die französisch-saarländischen Wirtschaftskonventionen zu ändern und die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und der Saar den Bedingungen der Zusammenarbeit der sechs Länder im Schumanplan anzupassen. Schließlich sollte bei einer Europäisierung des Saargebietes ausdrücklich die politische Zugehörigkeit der Saar zu Deutschland bestätigt werden. Wenn dieser letzte Punkt endgültig in die deutschen Vorschläge aufgenommen wird, so glaubt man in Bonn, sei dies eines der Ergebnisse der Besprechungen des Bundeskanzlers mit den Vorsitzenden der an der Saar nicht zugelassenen demokratischen Parteien.

Der Bundeskanzler wird voraussichtlich noch vor Abgang des ausführlichen Schreibens an den französischen Außenminister erneut mit den Vorsitzenden der drei Saarparteien, Dr. Hubert Ney (CDU), Richard Becker (DPS) und Kurt Conrad (DSPF) zusammentreffen. Sie werden dann voraussichtlich Briefe austauschen, in denen jeder der drei Gesprächspartner seine Ansicht über die Lösungsmöglichkeiten der Saarfrage niedersetzt.

In der Bundeshauptstadt sind die mehrfachen Änderungen Hoffmanns in den letzten Tagen mit Mißtrauen aufgenommen worden. In politischen Kreisen mißt man ihnen, wie auch der Erklärung Grandvaux, vielfach die Bedeutung von „Querschüssen“ bei, welche die direkten Verhandlungen zwischen Bonn und Paris stören sollen. Voraussichtlich wird Staatssekretär Hallstein Anfang Oktober zu neuen Verhandlungen nach Paris reisen.

Dr. Adenauer drängt den Bundestag

Möglichst schnelle Ratifizierungen - SPD geht zum Verfassungsgericht

Bonn (E.B.). Bundeskanzler Dr. Adenauer hat auf einer Sitzung der CDU-CSU-Bundestagsfraktion erneut auf eine schnelle Ratifizierung der deutsch-alliierten Verträge gedrängt. Er steht auf dem Standpunkt, daß der Bundestag dem Deutschlandvertrag und dem Vertrag über die Errichtung einer Europäischen Verteidigungsgemeinschaft noch vor der französischen Nationalversammlung zustimmen sollte.

Die Mitglieder der CDU-CSU-Fraktion haben zugesagt, sich bei den Koalitionspartnern entsprechend dem Wunsch Dr. Adenauers für eine schnelle Ratifizierung zu verwenden. Man rechnet etwa für Ende Oktober oder Anfang November mit der zweiten und dritten Lesung der Vertragswerke im Bundestag. Der neue zweite Vorsitzende der SPD,

Protest gegen Bonn

Der ägyptische Staatsminister Fathy Radwan gab im Auftrag des Kabinetts einen Protest gegen die geplanten deutschen Wiedergutmachungsleistungen an Israel bekannt. Radwan betonte, daß die arabischen Staaten bestrebt gewesen seien, ihre Beziehungen mit Deutschland nach Kriegsende wieder aufzunehmen und den Handelsaustausch zu vergrößern. Es habe jedoch den Ansehens, daß die Erfüllung dieser Hoffnungen durch die Haltung der Bundesregierung auf schweren Widerstand stoße. Die deutschfreundlichen Kreise in Ägypten und anderen arabischen Staaten hofften jedoch, daß das Bonner Parlament die Ratifizierung des Wiedergutmachungsabkommens ablehnen werde.

Israelisch-arabische Verhandlungen?

Wie die liberale israelische Zeitung „Haarets“ meldet, haben zwischen dem israelischen Gesandten in Ankara und den dortigen diplomatischen Vertretern arabischer Staaten Besprechungen stattgefunden. Über den Inhalt der Besprechungen brachte das Blatt keine Einzelheiten.

Aus Moskau stammende Meldungen, wonach die israelische Regierung angeblich auf dem Wege über den Krenl Wiedergutmachungsforderungen an die ostdeutsche Regierung gestellt habe oder diese Frage zumindest angeschnitten worden sein soll, werden in Tel Aviv weder bestätigt noch dementiert. Ein ostdeutscher Regierungsvertreter erklärte allerdings, daß Israel bis jetzt keine Wiedergutmachungsansprüche an Pankow gestellt habe.

28-jähriger soll Regierung bilden

Beirut (UP). Der libanesischen Staatspräsident Chamoun hat den 28 Jahre alten Abgeordneten Rashid Karami mit der Regierungsbildung beauftragt. Karami stammt aus einer prominenten Familie des Landes. Sein verstorbenen Vater, Abdulhammed Karami, war im Jahre 1945 Ministerpräsident des Landes.

Mellies, erklärte in diesem Zusammenhang, der Bundestag könne erst dann über die Ratifizierungsgesetze endgültig verhandeln, wenn das vom Bundespräsidenten beantragte Gutachten über die Verfassungsmäßigkeit eines Wehrbeitrages in Karlsruhe vorliege. Mellies begründete seine Haltung damit, daß es gegenüber dem gegenwärtigen Parlament und auch gegenüber der Demokratie insgesamt illegal sein würde, wenn man „die politische Demutheit“ begehe, die Ratifizierung vor dem Gutachten vorzunehmen.

Die SPD-Fraktion des Bundestages hat inzwischen beschlossen, sich an der für Mitte November erwarteten öffentlichen Verhandlung des Bundesverfassungsgerichts über das vom Bundespräsidenten angeforderte Gutachten zu beteiligen. Dabei will die SPD

Deutschland soll kein Vakuum werden

Bewaffnung der Bundesrepublik unerlässlich - Das deutsche Problem in britischer Sicht

London (UP). Unter dem Titel „Deutschlands Platz in Europa“ veröffentlichte das britische Außenministerium eine Schrift, in der die Gründe für die Teilung Deutschlands und die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik dargelegt werden. Die Broschüre soll dazu dienen, die breite englische Öffentlichkeit in kurzer und einfacher Form mit den Hintergründen der Bonner Verträge vertraut zu machen.

Die Politik der britischen Regierung, so heißt es, „setzt ein Abkommen mit der Sowjetregierung nicht aufs Spiel. Die Sowjetunion kann immer noch in Verhandlungen über die Vereinigung Deutschlands auf einer Grundlage eintreten, die die Freiheit von Deutschland sichert. Nichts in den neuen Abkommen mit der Bundesrepublik hindert, daß solche Verhandlungen zustandekommen und, so hoffen wir, zu einem erfolgreichen Abschluß gebracht werden. Die Behandlung ganz Deutschlands als politische und wirtschaftliche Einheit war immer das Ziel der britischen Regierung, und Sowjetrußland hat in jeder Entwicklungsphase seit 1945 die Möglichkeit gehabt, sich daran zu beteiligen.“

Für die Teilung Deutschlands wird der Zusammenbruch der Vier-Mächte-Allianz nach 1945 verantwortlich gemacht. Die Westmächte hätten bei der Unterzeichnung des Potsdamer

nachweisen, daß das vom Bundesverfassungsgericht gewählte Verfahren unzulässig sei, weil ein solches Gutachten nicht die gleichen Folgen wie eine Entscheidung über eine reguläre Klage über den Fragenkomplex haben werde. Die SPD bezieht sich dabei auf ihre sogenannte „Wehrklage“, die das Gericht im gegenwärtigen Zeitraum für unzulässig erklärt hatte.

Deutsch in Elsaß-Lothringen

Straßburg (CND). Die Bemühungen weiter Kreise, vor allem auch der kirchlichen Stellen, in Elsaß-Lothringen den Deutsch-Unterricht in den Volksschulen wieder einzuführen, stehen vor einem Teilerfolg. Die französische Regierung beabsichtigt, ab 1. Januar in den zwei letzten Volksschuljahren wieder Deutsch-Unterricht einzuführen, dem allerdings nur die Hälfte der bis 1940 üblichen Stundenzahl eingeräumt werden soll. Von 1919 bis 1940 wurde zudem bereits von der zweiten Hälfte des zweiten Schuljahres an Deutsch-Unterricht erteilt.

Abkommens geglaubt, die Zusammenarbeit zwischen den vier Mächten werde fortauern. „Hätte sich diese Annahme als richtig erwiesen, wäre das Problem der deutschen Aufrüstung nicht entstanden.“

Die Berliner Blockade habe es offenbar gemacht, daß die Verteidigung Westeuropas von Berlin und Westdeutschland ausgehen müsse. Damit habe sich den Westmächten in den Jahren 1949 und 1950 die Frage gestellt, ob Westdeutschland dazu aufgefordert werden solle, sich an seiner eigenen Verteidigung zu beteiligen. Der damalige Außenminister Bevin habe am 29. November 1950 im Unterhaus die Antwort darauf gegeben: „Wenn Westdeutschland verteidigt werden soll, dann scheint es uns recht und billig, daß das deutsche Volk sich an seiner Verteidigung beteiligt.“

Das Risiko einer deutschen Wiederbewaffnung, heißt es weiter, hätte durch eine Neutralisierung Deutschlands nicht verhindert werden können. „Westdeutschland zu neutralisieren, hieße, ein Vakuum zwischen dem Sowjetblock und Westeuropa zu schaffen. Dieser leere Raum würde bald gefüllt sein und es ist sehr unwahrscheinlich, daß ein neutralisiertes Westdeutschland jemals die Vereinigung ganz Deutschlands hätte zustandebringen können, ohne sich den Bedingungen der Kommunisten unterwerfen zu müssen.“

7000 sowjetische Soldaten in Korea

Aber nur in rückwärtigen Gebieten - Heftige chinesische Angriffe

Seoul (UP). Ein Sprecher der 8. amerikanischen Armee teilte mit, daß sich etwa 7000 bis 12 000 sowjetische Soldaten in Korea befinden. Sie seien jedoch in den rückwärtigen Gebieten hinter der Front eingesetzt und nicht in besonderen Divisionen zusammengefaßt.

Es wurde nicht bekanntgegeben, seit wann sowjetische Truppen in größerer Anzahl in Korea seien. Nichtmilitärischen Berichten zufolge waren schon zu Beginn des Korea-Krieges sowjetische „Militärberater“ in Korea eingetroffen.

In unterrichteten militärischen Kreisen wird jetzt angenommen, daß die Hilfe der Sowjetunion in der letzten Zeit wesentlich erhöht wurde, um die verheerenden Auswirkungen der alliierten Luftangriffe auf das Nachschub- und Transportwesen in Nordkorea auszugleichen. Es steht zum Beispiel fest, daß die kommunistische Flak verstärkt und verbessert wurde. Überstimuliert wird betont, daß sowjetische Streitkräfte an der Front in Korea nicht festgestellt wurden.

Auch in London hatte ein Sprecher des britischen Kriegsministeriums erklärt, es bestünde Grund zur Annahme, daß sich „eine beträchtliche Anzahl“ von sowjetischen Soldaten in Korea befinden. Sie seien in der Hauptsache als Berater und als Techniker tätig. Es handle sich dabei jedoch offenbar nicht um geschlossene sowjetische Militäreinheiten.

General Mark Clark, der UN-Oberbefehlshaber im Fernen Osten, betonte in einem Interview, er sei der Ansicht, daß die Kommunisten den Koreakrieg zu beenden wünschten. Jedoch würden sie hierbei auf den Bedingungen bestehen, die sie und nicht die Vereinten Nationen vorschlägen. Der General führt dann weiter aus, er glaube nicht, daß sich die Kommunisten auf einen umfassenden Angriff in Korea vorbereitet hätten. Die UN-Flotte habe Nordkorea so blockiert, wie das in der Geschichte wohl noch niemals der Fall gewesen sei.

An der Front gelang es chinesischen Streitkräften, mit Hilfe von Panzern eine Höhenstellung östlich von Kumsong zu erobern. Damit haben die Kommunisten seit dem Beginn ihrer Angriffe am Sonntag drei Höhenstellungen besetzt. Zum erstenmal lief an der Koreafront eine Propagandaausendung in deutscher Sprache. Sie wurde von kommunistischer Lautsprechern nach den holländischen Stellungen übertragen. Die Holländer waren nicht wenig erstaunt und beunruhigt, als sie mit starkem fremdländischem Akzent - die Worte hörten. „Nicht schießen. Wir bringen Frieden. Wir haben drei Armeekorps.“

Der südkoreanische Ministerpräsident Tschung Paik Sang hat Staatspräsident Syngman Rhee überraschend seinen Rücktritt eingereicht. Tschung Paik Sang soll sich auf Grund seiner angeschrittenen Gesundheit zu diesem Schritt entschlossen haben.

Berufung gegen Schacht-Urteil

Hamburg (UP). Der Hamburger Senat beschloß, gegen das Urteil des Landesverwaltungsgerichts Hamburg im Prozeß des

früheren Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht Berufung einzulegen. Das Landesverwaltungsgericht hatte die vom Hamburger Senat verfügte Ablehnung der Gründung der Privatbank „Hjalmar Schacht und Co.“ aufgehoben und den Senat verpflichtet, die beantragte Privatbank zu genehmigen. Der Streitwert des Prozesses wurde vom Landesverwaltungsgericht auf eine Million DM festgesetzt.

30 000 Schilling für Haydns Schädel

Wien (UP). Die „Gesellschaft der Musikfreunde“ hat sich bereiter erklärt, ihren Teil dazu zu tun, daß dem österreichischen Komponisten Josef Haydn nach 140 Jahren endlich ein christliches Begräbnis zuteil werde. Allerdings verlangt sie für den Schädel des Komponisten, der in ihrem Museum aufbewahrt wird, von der Landesregierung des Burgenlandes 30 000 Schilling. Als Haydn 1812 in Eisenstadt starb, wurde seine Leiche in einen Sarkophag gebettet. Wenige Tage später hatte jedoch ein Unbekannter den Kopf des Toten gestohlen. 1895 tauchte er bei einem Mitglied der Gesellschaft auf und wurde in deren Museum aufgestellt. Der Leichnam Haydns liegt jedoch nach wie vor unbeeidigt in einer Kirche von Eisenstadt.

„Kapitalisten“ dürfen nicht wählen

Bukarest (UP). Die rumänische Nationalversammlung hat ein neues Wahlgesetz verabschiedet, nach dem an den kommenden Wahlen nur noch das „arbeitende Volk“ teilnehmen darf. „Alle Kapitalisten einschließlich der Kulaken und Geschäftsinhaber“ werden ihres Stimmrechtes entkleidet. Die nächsten allgemeinen Wahlen sollen am 28. November stattfinden.

Ein amerikanisches Atom-Geschütz

Washington (UP). Die amerikanische Armee hat Einzelheiten eines Riesengeschützes bekanntgegeben, das Atom-Sprengstoffgranaten abfeuern kann. Es handelt sich um ein 75-Tonnen-Geschütz auf Selbstfahrlafette, die eine Fahrgeschwindigkeit bis zu 25 Stundenkilometern erreichen kann. Das Kaliber des Geschützes beträgt 23 Zentimeter. Mit ihm können angeblich zu jeder Tageszeit und bei jeder Wetterlage Ziele über eine Entfernung von mehr als 30 Kilometer beschossen werden.

Putsch in Venezuela gescheitert

Caracas (UP). Eine Gruppe von Militärs und Zivilisten versuchte, die Militärregierung von Venezuela zu stürzen. Wie amtlich bekanntgegeben wurde, gelang es den Regierungstruppen, den Aufstand niederzuschlagen. Dabei wurden fünf Personen erschossen und zehn Personen verletzt. Der Aufstand nahm seinen Ausgang auf einem Militärflugplatz in der Provinz Aragua. Kurze Zeit später griffen Aufständische in zwei anderen Orten an. Eine beträchtliche Zahl von Aufständischen wurde verhaftet. Sie sollen der verbotenen Demokratischen Aktionspartei und der Kommunistischen Partei angehören.

Umschau in Karlsruhe

Franz Müller erneut Kreisvorsitzender
Karlsruhe. Der bisherige Vorsitzende des Kreises Karlsruhe im Badischen Sportbund, Franz Müller, wurde am Sonntag auf der Kreisversammlung des Badischen Sportbundes wiedergewählt.

Lehr- und Versuchswäscherei eröffnet
Karlsruhe. Am Samstagmorgen wurde in der Gewerbeschule II die Lehr- und Versuchswäscherei des Wäscherei- und Plättlergewerbes durch den Syndikus dieses Handwerkszweiges, Dr. Schulte, eröffnet.

Krebsfortbildungskurse für Ärzte
Karlsruhe (swk). Der Badische Landesverband zur Bekämpfung der Krebskrankheiten veranstaltet in Zusammenhang mit der Akademie für ärztliche Fortbildung in den Monaten Oktober bis Dezember 1952 Krebsfortbildungskurse für Ärzte.

Aus der badischen Heimat

Wenig Interesse an den Kriegeserfahrungen?
Pforzheim (swk). Eine Weihnachtsaktion für ehemalige Soldaten aus Pforzheim und dem Landkreis, die sich noch in sowjetischer Gefangenschaft befinden, stieß bei der Bevölkerung auf wenig Widerhall.

Laß Dich nicht gefästen...
Pforzheim (swk). In Lienzingen stieg ein Mann nachlässigerweise in eine Gastwirtschaft ein und packte sich den Rucksack mit Fleisch und Würsten voll.

Tragischer Tod eines Bürgermeisters
Pforzheim (swk). Beim Verlassen des Rathauses wollte der Bürgermeister der Gemeinde Grafenhausen auf einen vorbeifahrenden Traktor springen.

14 Millionen in der Goldstadt
Pforzheim (swk). In der Goldstadt gibt es gegenwärtig 14 Millionen. Alle sind Besitzer von Schmuckwaren- und Uhrenfabriken.

Gute Krauterkränze in Mittelbaden
Goldscheuer, Kr. Offenburg (swk). Die diesjährige Ernte im badischen Krautbaugebiet bei Goldscheuer im Kreis Offenburg hat die Erwartungen weit übertroffen.

Warum Mittelinstanzen ohne Beiräte?

Die Schlüsselstellung Baden-Württembergs in Bonn - Verwaltungspläne der Stuttgarter Regierung

Stuttgart (ZSH). Zum erstmaligen präsentierte sich die vorläufige Regierung von Baden-Württemberg der gesamten Presse des Landes bei einer Konferenz, die mancherlei Einblicke in die bereits fertigen oder noch im Stadium der Vorbereitung sich befindenden Pläne für den Verwaltungsaufbau unseres Staates gewährte.

Dieses Land werde nicht durch Verordnungen, sondern durch seine Einwohner zusammengehalten, meinte Dr. Maier, als er im weiteren Verlauf seiner Ausführungen auf die Pläne für die künftige Regierungsarbeit der Stuttgarter Kabinetts zu sprechen kam.

Die Amtsinhaber der Regierungspräsidenten bezeichnete der Ministerpräsident nur als vorläufig. Karlsruhe, Freiburg und Tübingen seien nur deshalb hierfür gewählt worden, weil dort die notwendigen Gebäude zur Verfügung ständen.

Innenminister Ulrich erläuterte zu diesem Fragenkomplex, daß zunächst ein Landesverwaltungsamt sowie eine Kreis- und Gemeindeordnung geschaffen werden müssen, ebenso eine einheitliche Kulturverwaltung.

diegeit wären im Hinblick auf die versammelten innerhalb der einzelnen Landesteile. Aus seinen Andeutungen konnte man entnehmen, daß also im Grunde die Mittelinstanzen von der Regierung nur als eine provisorische Einrichtung bewertet werden, deren spätere Aufhebung nicht ausgeschlossen ist.

Ähnliches gilt auch für die Oberfinanzdirektionen, die durch Aufhebung der Direktion in Tübingen bereits auf drei verringert wurden. Finanzminister Dr. Frank steht über deren künftige Abgrenzung zur Zeit in Verhandlungen mit dem Bundesfinanzministerium.

Arbeitsminister Hohwegler wandte sich gegen den Vorwurf „zentralistischer Tendenzen“ der Landesregierung, der absolut unbegründet sei. Der Minister für Vertriebene, Fiedler, gab bekannt, daß die Bearbeitung von Flüchtlingsfragen weitgehend in die Kompetenz der Regierungspräsidenten eingegliedert wird.

Zum Thema der Angleichung innerhalb der drei bisherigen Länder gehört auch das Schulproblem. Kultminister Dr. Schenkel will hierüber aber erst Entschlüsse treffen, wenn ein Überblick über die Verschiedenheiten der einzelnen Schulsysteme gewonnen ist.

Die Regierungspräsidenten für Nord- und Südwürttemberg

Stuttgart und Tübingen vorläufiger Sitz - Endgültige Regelung noch offen
Stuttgart (swk). Der Ministerrat des Landes Baden-Württemberg beschloß, Dr. Karl Walzer zum Regierungspräsidenten für Südwürttemberg-Hohenzollern zu bestellen.

Die von den Abwicklungsstellen der Kultministerien der drei ehemaligen südwestdeutschen Länder auf dem Gebiet des Volksschulwesens bisher ausgeübten Befugnisse werden auf die Regierungspräsidenten übertragen.

Recht des Anspruchs gegen alle Personennamen des Regierungspräsidenten auf dem Gebiet des Volksschulwesens zu.

Im Bereich der Landwirtschaftsverwaltung werden nach einem gleichfalls vom Ministerrat gefaßten Beschluß die den Abwicklungsstellen zustehenden Befugnisse auf das Regierungspräsidium übertragen.

Schüsse auf D-Zug Basel-Frankfurt

Achern (Sd). Die Bahnpolizei untersucht zur Zeit einen Zwischenfall, der sich dieser Tage bei der Durchfahrt des Schnellzuges Basel-Frankfurt in Achern ereignete.

Untersuchungsausschuß hat sich konstituiert
Freiburg (swk). Der von der Verfassungskommision gebildete Untersuchungsausschuß zur Prüfung des Defizits im Staatshaushalt des früheren Landes Baden hat sich in Stuttgart konstituiert.

Auskunftsstelle für Säuberungsfragen
Freiburg (Sd). Der neuernannte Leiter der Abwicklung der politischen Befreiung in Baden-Württemberg, Reg.-Direktor Schröder, hat nach einer Besprechung in Freiburg mitgeteilt, daß für die südbadische Bevölkerung eine Auskunftsstelle für Säuberungsfragen in Freiburg eingerichtet wird.

Neues Hauptzollamt in Freiburg

Freiburg (swk). Aus Mitteln des Bundesfinanzministeriums wird im Rechnungsjahr 1952 für den Neubau eines Hauptzollamtes in Freiburg ein erster Teilbetrag von 100.000 DM zur Verfügung gestellt.

Großfeuer im Hotzenwald

Zwei Flüchtlingsfamilien obdachlos
Säckingen (swk). In der Hotzenwald-Gemeinde Ibach brach ein Großfeuer aus, dem innerhalb von zwei Stunden ein umfangreiches, erst kürzlich renoviertes Anwesen zum Opfer fiel.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten in der Wasserzuleitung rückten die Feuerwehren von St. Blasien, Todmosen und Säckingen dem Großfeuer zu Leibe.

DAS SPIEL IST AUS CELIA!

ROMAN VON ANITA HUNTER
Copyright by Hermann-Meyer-Verlag, Wiesbaden

Märta folgte der Schwester. Sie ging durch die langen, stillen Gänge des Krankenhauses. Die meisten Zimmer waren leer.

„Bitte - hier, Mrs. Stjernval!“ Eine Tür schloß sich hinter Märta. Das kleine Zimmer war angenehm kühl.

„Märta sah, daß das große Fenster mit einem hauchdünnen Netz bespannt war. Als sie die Hand ausstreckte, ließ sich einer der großen Schmetterlinge darauf nieder.“

„Wie schön, Dr. Algot - ich habe nie gewußt, daß man Schmetterlinge als Haustiere halten kann!“

„Sie wollen fort von hier, weil Sie der Gegenwart entfliehen wollen! Man hat Ihr Herz verraten, Märta. Man treibt ein schändliches Spiel mit Ihnen.“

„Dr. Algot, ich brauche Ihre Hilfe!“ Eine Flamme glomm in seinen Augen auf. Er führte Märta zu dem breiten Diwan.

„Nein, nein, ich bin nicht krank. Ich brauche keine ärztliche Hilfe, es ist etwas anderes!“ Er lächelte wieder.

„Ich weiß, Sie brauchen nicht so viel zu sagen, Märta. Legen Sie sich hierhin, lassen Sie Ihren Körper ruhen, dann haben die Gedanken mehr Kraft!“

„Was wollen Sie mir sagen, Märta?“ Sie hörte nur seine Stimme, diese tiefen, dunklen Stimme.

„Nein - das war nicht die Wahrheit“, sagte Märta. „Ich muß fort, weil... weil...“ Ihre Stimme versagte. Sie hatte kein Recht dazu, Rick anzuklagen.

„... ein Mann, dem das Schicksal alles gab - er hat sie verraten! Vor so einem Mann will ich Sie schützen, Märta! Er hat keinen Anspruch mehr auf Sie! Sie werden ihn vergessen, Märta - das kann ich für Sie tun! Ich werde ihn aus Ihren Gedanken auslöschen!“

„Dr. Algot“, sie versuchte, ihrer Stimme Kraft zu geben, sie stand schnell auf, „ich will Sie um eines bitten, Geben Sie mir die Möglichkeit, von hier fortzukommen!“

„Und sie fühlte instinktiv, daß dieser fremde, seltsame Mensch dämonische Kräfte hatte. Sie hatte es gespürt, als sie mit ihm zusammen am See war.“

„Dr. Algot“, sie versuchte, ihrer Stimme Kraft zu geben, sie stand schnell auf, „ich will Sie um eines bitten, Geben Sie mir die Möglichkeit, von hier fortzukommen!“

„Einen Moment lang war es totenstill. Ein seltsamer Schein breitete sich über Algots Gesicht, ein inneres Leuchten, eine unsägliche Freude.“

„Mein silberner Schmetterling!“ Dann richtete er sich auf, wie eine Maske glitt es über sein schönes Gesicht.

„Ich habe oben in den Bergen einen Bungalow, eine Art Jagdhütte. Sie liegt ganz einsam, mitten im Dschungel.“

„Oh, ich danke Ihnen, Dr. Algot! Sie sind so gut zu mir, wie soll ich es Ihnen danken?“

„Indem Sie die Tage, die Sie noch hier auf Wigaloo verbringen müssen, mein Gast sein werden, oben in meinem Bungalow!“

„Ich hole Sie in einer halben Stunde, Märta!“ Als sie gegangen war, stand Dr. Algot noch einen Augenblick regungslos.

„Bringen Sie mich zu Ihrem Bungalow, Dr. Algot“, sagte sie leise. „Ich bleibe dort, bis ich Wigaloo verlasse...“

„Ich hole Sie in einer halben Stunde, Märta!“ Als sie gegangen war, stand Dr. Algot noch einen Augenblick regungslos.

„Ich hole Sie in einer halben Stunde, Märta!“ Als sie gegangen war, stand Dr. Algot noch einen Augenblick regungslos.

(Fortsetzung folgt)

AUS UNSERER HEIMAT

Das Ende der Kurpfalz vor 150 Jahren

Die Auswirkungen der Napoleonischen Kriege — Fürsten und Diplomaten verschachtelten die Untertanen

Wie viel schweres Leid und große Not hatte das deutsche Grenzland in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder unter den kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Deutschland zu tragen gehabt! — Verwüstungen, Tod und tiefstes Leid brachten der Dreißigjährige Krieg von 1618 bis 1648, die Orléansschen oder Pfälzischen Erbfolgekriege von 1688 bis 1697, der Spanische Erbfolgekrieg von 1701 bis 1713 und die Napoleonischen Kriege von 1795 bis 1815. Manches Baudenkmal fiel diesen Kriegen zum Opfer und viele Ruinen zeugen noch von diesen bewegten schweren Zeiten.

Besonders hart war für die Pfalz das Schicksal in den Jahren von 1798 bis 1815, da durch die Expansionspolitik Napoleons die linksrheinische Pfalz für fast 18 Jahre von Deutschland losgetrennt und Frankreich einverleibt war. Im Friedensvertrag von Campo Formio vom 17. Oktober 1797 und dann endgültig in den Abmachungen von Lunéville vom 9. Februar 1801 wurde die linksrheinische Pfalz Frankreich zugesprochen. Das rechtsrheinische Gebiet mit Mannheim, Heidelberg und den Oberämtern Bretten, Ladenburg und Heidelberg blieb vorläufig beim Kurfürstentum Bayern-Kurpfalz. Napoleon hatte damit sein Ziel, die Annektion der linksrheinischen deutschen Gebiete, erreicht, was er bereits im Separatfrieden zu Basel am 5. April 1795 anstrebt, als er in einer Geheimklausel den deutschen Fürsten als Entschädigung für etwaige Abtretungen linksrheinischer Besitzungen die Territorien der 42 deutschen freien

Reichsstädte, der geistlichen Fürsten und der reichsritterschaftlichen Herren versprach.

Die Kurpfalz wurde im Jahre 1797 offiziell von der linksrheinischen Pfalz Besitz. Die politische Angliederung an Frankreich verursachte noch einige Schwierigkeit, da das ganze Gebiet durchzerrt war von über 40 geistlichen und weltlichen Kleinstaat. All diese Kleinstaat wurden aufgelöst und mit der Pfalz zu einer Provinz zusammengefaßt.

Was mit dem rechtsrheinischen Teil der Kurpfalz zu geschehen habe, das hatte der kurz nach dem Friedensvertrag von Lunéville zusammengetretene Reichsdeputationsausschuß zu entscheiden. Was sich aber hier in Regensburg in Anwesenheit der Gesandten von Frankreich und Rußland abspielte, gehört zu den beschämendsten Szenen der deutschen Geschichte. Es war ein großes Feilschen der deutschen Fürsten um die zur Mediation bestimmten Gebiete und der geschickte französische Gesandte Talleyrand nutzte die große Uneinigkeit der Fürsten und die Schwächen des deutschen Kaisers aus, indem er sich für Schmeicheleien und Bestechungen sehr zugänglich zeigte.

Noch ehe man sich in Regensburg einig über die Verteilung der Gebiete war, griffen Österreich und Preußen im Juni 1802 voreilig zu, um durch provisorische militärische Besetzungen ihren neuen Besitz zu sichern. Dieses Beispiel der beiden größten Fürsten machte Schule. Die Kleinen folgten.

Der Lage der Dinge Rechnung tragend erließ Fürstbischof Wüderich von Speyer für eine rechtsrheinischen Besitzungen in Bruch-

sal und Umgebung am 14. September 1802 eine Bekanntmachung, in der er seinen Untertanen mitteilte, daß markgräfllich-badische Truppen einziehen und vorläufig die ehemaligen fürstbischöflichen Lande in Besitz nehmen werden. Er ermahnte die Bevölkerung, den Truppen keinen Widerstand zu leisten. Am 20. September erschien Geheimer Hofrat Herzog in Bruchsal, um den Elmarach der Truppen anzukündigen. Am nächsten Tage bereits rückten zwei Kompanien — 180 Mann — unter dem Befehl von Oberleutnant Lindheim in Bruchsal ein. 60 Mann wurden in der Stadt einquartiert, die übrigen wurden in die Landorte verlegt.

Der Markgraf von Baden seinerseits kündigte in einer Bekanntmachung an die neuen Untertanen an, daß er sich auf Grund der Vorkommnisse in anderen Teilen des Reiches verhalten sehe, eine provisorische Okkupation der neuen Lande durch seine Truppen vornehmen zu lassen. Am 21. September 1802

erschienen in den Abendstunden der badische Geheimrat von Wöllwarth und der Hof- und Regierungsrat Gaum in Mannheim, um die provisorische Besitznahme durch die markgräflichen Truppen anzukündigen. Am nächsten Tage marschierten nachmittags um 4 Uhr unter dem Befehl des Oberleutnants von Eck die Truppen in Mannheim ein. In gleicher Weise erschienen in Heidelberg, Bretten und Ladenburg markgräfllich-badische Kommissäre, um die vorläufige Besitznahme durchzuführen.

Für die verlorenen Gebiete der Kurpfalz erhielt Kurfürst Maximilian von Bayern-Kurpfalz reichliche Entschädigung. Es wurden ihm das Fürstbistum Augsburg, die gefürstete Abtei Kempten, die 11 Reichsstädte Kempten, Kaufbeuren, Memmingen, Dinkelsbühl, Nördlingen, Ulm, Bopfingen, Buchhorn (jetzt Friedrichshafen), Wangen im Allgäu, Leutkirch, Ravensburg, das Reichsdorf Ailhausen, die 10 Abteien St. Ulrich in Augsburg, Irsee, Wengen in Ulm, Södingen, Eichingen, Ursberg, Roggenburg, Wettinhausen, Ottobeuren und Kaisersheim zugesprochen. Damit war der Kurfürst überaus reichlich für seinen verlorenen Besitz entschädigt worden.

Wie die „Charta Palatina“ entstand

Der Hofastronom Christian Mayer schuf die erste brauchbare Karte der Kurpfalz

Wie die Mannheimer Sternwarte und deren längst verschwundene Vorgängerin, das Observatorium auf dem Schwetzingen Schloß, dem Jesuitenpater Christian Mayer ihre Entstehung verdanken, so war es auch dieser Mann, der in unserer Heimat das Vermessungswesen zuerst wissenschaftlich einwandfrei betrieb. Die Beobachtungen der Sternwelt, die ihm als Hofastronom des Kurfürsten Karl Theodor oblagen, setzten Ortsbestimmungen und Messungen voraus, deren Ergebnisse bildeten für Mayer die Grundlage für seine Landaufnahme und Kartographie der Kurpfalz.

Die bis dahin bekannten Landkarten waren zwar meist prächtig koloriert und mit untertänigsten Widmungen an den Landesherren versehen, dafür aber ungenau, weil sie sich weniger auf wirkliche Vermessungen als auf „Wegstunden“ und Schätzungen stützten. Das Verfahren der Triangulation oder Dreiecksvermessung war im 18. Jahrhundert schon bekannt, jedoch kostspielig und deshalb, weil kein unmittelbarer Gewinn daraus zu erwarten war, bei den hohen Herren und ihren Beratern in geringem Ansehen. Allmählich zeigte sich aber doch ein Bedürfnis nach genaueren Karten, und Karl Theodor, auch sonst ein Förderer der Wissenschaft, scheute keine Ausgaben dafür.

In Schwetzingen, wo er seine ersten astronomischen Beobachtungen gemacht hatte, begann Christian Mayer im Jahre 1762 mit der Basismessung. Man muß sich das aufzunehmende Gebiet mit einem Netz von Dreiecken belegt denken; hat man durch unmittelbares Ausmessen die Länge einer einzigen Dreiecksseite — die Basis — gefunden und außerdem die Winkel festgestellt, so lassen sich sämtliche Strecken berechnen, und man kann die gegenseitige Lage aller Netzknoten ermitteln. Die von Mayer gewählte Basis begann bei Ketsch am Ostufer einer Rheinbiegung, durchzog die Hauptallee des Schwetzingen Schloßgartens und die Toröffnung des Schlosses. Kurz vor Heidelberg endete sie beim Schnittpunkt der alten Straßen nach Rohrbach und Schwetzingen. Die Länge der Basis betrug rund 12,5 Kilometer, mit Meßlaten mühsam ermittelt. Nun mußte Mayer die Dreiecksvermessung unterbrechen, um zunächst Länge und Breite der Schwetzingen Warte astronomisch festzulegen. Durch Beobachtung der Mondfinsternis am 17. März

1764 gewann er die geographische Länge; zur Feststellung der geographischen Breite maß er nicht weniger als 200 Fixsternhöhen.

In Deutschland waren damals erst acht Orte astronomisch festgelegt, zu diesen gehörte nun Schwetzingen. Mit Recht fand die Arbeit Mayers die lobende Anerkennung aller Fachkreise. Um die geplante Karte den Himmelsrichtungen genau anpassen zu können, mußte noch der Schwetzingen Meridian gefunden werden, was Mayer durch Messungen verschiedener Art erreichte. Erst Anfang 1773 konnte er dem Kurfürsten als vorläufiges Ergebnis eine kleine, recht ansprechende Karte der Umgebung von Schwetzingen mit Mannheim und Heidelberg überreichen. Das Blatt ist ein Werk des Kupferstechers Verbeist und war als erste astronomisch und trigonometrisch fundierte pfälzische Karte ein vielversprechender Anfang.

Die Einrichtung der neuen Mannheimer Sternwarte nahm in der Folgezeit Mayer stark in Anspruch, so daß das große Kartenwerk mit sämtlichen kurpfälzischen Landteilen nur noch teilweise erschien. Aber Mayer, der sich selbst auf fremde Erfahrungen nicht stützen konnte, hat wenigstens anderen pfälzischen Kartographen den Weg gebahnt. So sind die Mannheimer Karten und Stadtpläne des Ingenieurhauptmanns Ferdinand Denis heute noch dem Heimatforscher dienlich, weil sie zahlreiche Einzelheiten wie Brunnen, Wegkreuze usw. enthalten. Nach dem Tode Mayers war es noch der Elsässer Peter Dewarst, der sich besonders der Waldausmessung widmete und damit einem Wunsch des Kurfürsten nachkam. Seine trefflichen Waldpläne brachten von 1783/83 jährlich einige tausend Gulden Mehreinnahmen an Kameralerträgen. Dewarst's Probeaufgabe bestand darin, die Gemarkung Neckarau auszumessen und in Plan zu legen, was er im September 1788 zur Zufriedenheit erledigte.

Karl Theodor beauftragte ihn mit der noch fehlenden topographischen Karte der Pfalz, aber die Kriegsergebnisse verhinderten die Durchführung des Vorhabens. Immerhin fanden Dewarst's Spezialkarten 1795 beim Basler Kongreß zur Regelung der Grenzverhältnisse zwischen der Pfalz und Frankreich Verwendung, und seine Karte des Rheinlaufes zog man beim Rastatter Frieden 1798 zu Rate. Die mehrfach begonnene Kartierung der Pfalz wurde erst viel später vollendet.

Neuentdeckung von Kostbarkeiten alter Graphik

Kupferstichsammlung aus dem 15. und 16. Jahrhundert in der Mannheimer Kunsthalle

Nur noch selten erinnert man sich heute in Mannheim und in dem gesamten pfälzischen Raum der unermesslichen Kunstschätze, die der kunstliebende kurpfälzische Hof im Verlaufe mehrerer Epochen zusammengetragen und die bei der Übersiedlung des Hofes die Sammlungen in München in starkem Maß bereicherten. Als einen Gegenwert für diese Verluste darf man wohl das großzügige Geschenk des Großherzogs Karl Friedrich von Baden bezeichnen, das der Herrscher in Form einer aus vielen tausend Blättern bestehenden Kupferstichsammlung, bestehend aus Original-Druckgraphik der damals bekannten verschiedenen Techniken, der Stadt Mannheim zum dauernden Verbleib überließ. Der großherzogliche Hof hatte diese Sammlung 1810 von Geheimrat Anton von Klein zum Preis von 52.800 Gulden erworben. Der bedeutende kulturhistorische Wert der Holzschnitte, Radierungen und Kupferstiche wurde aus diesem Tage durch eine Ausstellung sichtbar.

Beglückt feiert man in dieser kleinen Aulischau Wiedersehen mit Werken deutscher Meister von der Spätgotik bis zum beginnenden Barock und erlebt neben der nuancierten Gestaltung der einzelnen Themen auch gleichzeitig einen Einblick in die sich ständig fortbildenden Techniken der einzelnen Schaffensperioden. In dem kleinen Zeitabschnitt, den die Schau umfaßt — man hat mit glücklicher Hand aus dem großen Reservoir der vorhandenen Blätter die zeitmäßige Einschränkung getroffen — begegnet man zunächst den unbekanntesten Holzschneidern aus dem 15. Jahrhundert, die charakteristisch durch einen Mitarbeiter an der Hartmann Schedelschen Weltchronik von 1493 vertreten sind.

Der begonnene Weg der Verfeinerung in Gestaltung und Technik läßt sich schon bei Martin Schongauer feststellen, die über Wen-

zel von Olmütz und Israel von Medenama zu dem typischen Vertreter und Beherrscher dieser Kunst im Detail und Handwerklichen mit hohen künstlerischen Ambitionen führt — zu Albrecht Dürer.

Darzwischen aber liegt in wohlgeordneten Auszügen der glückhafte Weg des Aufstiegs, der Verfeinerung und Verinnerlichung mit Blättern aus der Holzschnittpassion. Hier ist zunächst noch der starke gotische Einfluß der Formenfreudigkeit und Uppigkeit, der schließlich überleitet zu der mehr vom Linearen her beherrschten Realität der renaissancehaften Perspektive. Den besten Eindruck vermitteln hier die meisterlichen und auch meist bekannten Stiche „Ritter, Tod und Teufel“ (1513), „Melancholie“ (1514) und „Hyronimus im Gehäus“ (1514). Erst bei genauerem Hinsehen wird dem Betrachter bewußt, mit welcher Liebe, Sorgfalt und Virtuosität hier einer der größten Kupferstecher am Werk war, um derartige Meisterstücke herauszuarbeiten. Lucas Cranach, Albrecht Aldorfer, Wolf Huber, Hans Burgkmair und Hans Holbein d. J. erbrachten in glücklicher Weise das großartige Dürer'sche Schaffen, dem Hans Baldung Grien mit seiner elementar eigenwilligen Welt folgt. Die nachfolgenden Meister, weniger bekannt als die großen Gestirne, leiten denn mit Kleinarbeit in allegorischer Form schon über zu der barocken Auffassungswelt, die sich deutlich in dem zeitlich begrenzenden Werk Melchior Lorchs erahnen läßt.

Diese ausgezeichnete Schau, die überall freudige Überraschung auslöst, darf sicher als ein glücklicher Anfang gewertet werden, denn schon jetzt wurden zahlreiche Wünsche laut, weitere Ausschnitte aus dem kostbaren Schatz, der hier in der Kunsthalle neu gehoben wurde, zu zeigen.

das goldene Kalb, nach dem Zauberkreis des Spielmannes, der in der Stadt niemals gesehen wurde, dessen Schatten aber nicht aus den Ruinen wich.

Das verlorene Paradies

Von Alfred Leucht

Über die alte Mauer schaute ich hinein in den Garten. Vielleicht war es die Abenddämmerung, die ihn und mich verzauberte, das längst vergangene Leben wieder gegenwärtig werden ließ. Ich sah alles wieder wie damals, als Großvaters Garten mein Paradies gewesen war, das Paradies, das ich in den Jahren danach allzufrüh verloren hatte, verspielt, preisgegeben, wie einst Adam und Eva es getan.

Und nun stand ich davor, ein Ausgestoßener, durfte nicht mehr eintreten in das Reich meiner Kindheit. Ich sah den spitzen, schiefen Giebel des Hauses mit den kleinen Fenstern, die in dieser Stunde wie menschliche Augen wirkten. Schief war auch der alte Latenzbaum auf der einen Seite, wo die Gasse aufs freie Feld hinausführte. Doch das war ja immer schon so gewesen. Die schmalen Wege waren noch die gleichen wie vor vierzig Jahren. An den Rändern blühten Gelbweigel und Tulpen, Frauenhirsen und Vergilmeinnicht. Sie grüßten zu mir herüber; ich glaubte, ihren Duft einzusaugen und schloß die Augen.

Ich weiß nicht, wie es mir geschah: Da sah ich mich wieder als Kind im Garten. Ich vernahm die vertrauten Stimmen der Menschen, die doch längst nicht mehr unter den Lebenden weilten. Aber die Grenze war plötzlich aufgehoben. Alles wurde so unbeschreiblich leicht an mir; ich schwebte über Zeit und Ewigkeit. Großvater war da. Sein Gesicht vermochte ich nicht zu erkennen, denn er hatte die Bienenmaske aus feinmaschigen Drahtgewebe über den Kopf gezogen. Er winkte mir zu; ich ließ stehen, wollte rufen, doch es kam kein Laut über meine Lippen. Und dann sprang der kleine, schwarze Spitzer an dem alten Manne hoch...

Plötzlich schrak ich auf. Neun dumpfe Schläge dröhnten langsam, schwer vom Kirchenturm über das feierabendliche Dorf hin. Ich stand noch immer an der alten, halberfallenen Mauer und schaute in den Garten hinein, der sich doch so sehr verändert hatte, wie ich erst jetzt erkannte. Der Bienenstand war nicht mehr da. Der Steinisch in der unteren Ecke war verschwunden. Auch die große alte Linde, eines der Wahrzeichen des Dorfes, hatten die Menschen, die nichts wollten aus jener Zeit, umgehauen. Fahl starrte mich die Giebelwand an. Das untere Fenster auf der linken Seite leuchtete jäh auf wie aus dem Gesicht eines Einäugigen. Mir wurde schier unheimlich zumute. Hatte mich das alte Haus? Wehrte es sich gegen mich und die alte Erinnerung?

WEINLIED

Von Peter Licht

Wenn Tage sich im Blut ergießen,
wenn Nächte kalt herniedersinken,
im Frost das Leben leis erstarret,
die Säfte aus den Stämmen fließen,
die Blätter müd im Nichts ertrinken —
der Mensch auf die Erfüllung harret,
dann gärt der Wein in tausend Kellern,
und Hoffnung raucht in seinen Gläsern —
die Frucht aus unsrer Väter Land.
Wir bräuen Brot von besten Tellern,
und schürfen aus den roten Fluten,
Was kalt erstarret, wird Glut und Brand.
Wir feiern jubelnd Freudentage
und tragen frei das reife Leben,
sind Gatt beim Abendmahl des Herrn.
Wir kennen weder Not noch Klage,
mag auch der Tod das Bahrtuch weben —
hoch leuchten Sonne, Mond und Stern.

Einer spielt zum Tanz auf / Von Fred Andreae

Er stand an einer der vielen Trümmerstraßen, wohl ohne es zu wissen, denn er trug eine dunkle Brille, die sein Gesicht den Gesichtern der Vorübergehenden gleich machte. Darum achtete auch niemand auf ihn und das Lied, das er auf seiner Geige spielte, verlor sich zwischen den Häuserresten, die damals übrig blieben und bis heute noch nicht bebaut wurden, weil wahrscheinlich alle, die einst hier wohnten, unter den einstürzenden Mauern begraben worden sind.

Der Mann mit der Brille stand und spielte. Es war ein frohes Lied, das schlecht zu den grauen Ruinen paßte, eine alte, beschwingte Tanzweise, die immer schon in die Beine gefahren ist und auch jetzt eine fast hypnotisierende Wirkung ausübte. So unbeweglich auch das Gesicht des Spielmannes aussah, seine Gestalt bewegte sich nach dem Rhythmus der Melodie. Zuerst wurden die Kinder aus den Kellerwohnungen aufmerksam. Sie trieben allerlei Scherneck auf der Straße, genau wie die Alten so einstens auch getan. Es dauerte gar nicht lange, bis sie eine Kette bildeten und um den Fiedelmann zu tanzen begannen.

Unheimlich wirkte das Bild in der Abenddämmerung. Die Trümmer gaben einen grauen Rahmen dazu. Und da geschah es, daß auch die anderen Passanten, Männer und Frauen aller Stände und Altersklassen steben blieben und dem Treiben der Kinder zusahen, dem Spiel des fremden Mannes lauschten, der wie ein Gespenst in der Mitte des Kreises stand. Immer wilder klang die Geige, eindringlich und mehrstimmig. Es war das Spiel eines Meisters und doch war da etwas, das die Menschen weniger auf die Musik als auf den Musikanten achten ließ.

Wie sich immer mehr Leute um ihn scharten, schien sich auch sein Gesicht zu verwandeln. Nicht daß es bewegter wurde, aber es

nahm einen Ausdruck an, der es zur Fratze werden ließ, teuflisch grausam. Ja! Er wollte diese Menschen inmitten der Trümmer tanzen lassen.

„Tanzt! Tanzen müßt ihr! Tanzen! Den Totentanz eurer Stadt, in der ihr weiterleben müßt, ein Narrendasein, das nichts weiß von seiner eigenen Verdammtheit. Tanzen — tanzen —“

Und die Menschen faßten sich unter, schlangen die Arme ineinander und bildeten um den Kreis der Kinder einen noch größeren, weiteren Reigen, doppelt, vielfältig hintereinander. Sie stampften mit den Beinen den Takt zu dem wilden Lied des Spielmannes, das von dem Nachwind aufgenommen und auf tausend unsichtbaren Schwingen weitergetragen wurde. Und die Menschen stimmten mit ein und aufpeitschend sang und klang es straßauf, straßab durch die ganze Stadt.

Die schwarzen Kellerfenster wirkten wie die Augenhöhlen der toten Häuser, die irgendwie dem Gesicht des geisterhaften Spielmannes gleichen. Und es war, als bewegten sich zwischen den ausgebrannten Fassaden dunkle Nebelgestalten hin und her.

„Ja! Laßt uns tanzen und lustig sein. Heute ist heute! Morgen sind wir vielleicht schon tot!“

Tot — — — Mit einem Schläge brach das Spiel ab. Die Kinder schrien auf, die Alten erstarrten. Wo war der Spielmann? Verschwunden! Das Ganze nur ein gräßlicher Spuk! Da löste sich der Bann, man lief wild und wirt durcheinander und nach wenigen Augenblicken lag die Trümmerstraße leer und verlassen.

Von fernher klang ein teuflisches Lachen. Über den Trümmern hing noch das Echo des wilden Liedes in der Luft. Tanzen — tanzen — Heute ist heute — — — Denn morgen — — — morgen? Da beginnt wieder der Reigen um

Von der Ostsee zum Schwarzen Meer

Die Oder-Wasserstraße der Volksdemokratien

Sieben Jahre nach Kriegsende ist es den Polen endlich gelungen, die Hindernisse, die den Frachtverkehr auf der Oder weitgehend lahmlegten, soweit zu beseitigen, daß der Fluß seine frühere Bedeutung als eine der wichtigsten Wasserstraßen Europas wiederzugewinnen beginnt. Allerdings nicht mehr als deutsche, sondern als volkdemokratische Wasserstraße. Sie heißt heute „Odra“, und ihre Häfen tragen polnische Namen. Im Rahmen des sensationellen polnischen Sechsjahresplanes spielt sie jene Rolle, die ihr durch den Nachkriegsaufschwung des ostoberschlesischen Industriezentrums zukommt. Nahezu unversehrt den Russen und Polen bei Kriegsende in die Hände gefallen, wurde es von ihnen in den letzten drei, vier Jahren zu einem gewaltigen Zentrum wirtschaftlicher Macht ausgebaut. Die Kohlen und Erze, die hier gefördert werden, gelangen auf der Oder nach Stettin, von wo aus sie in andere Länder weitertransportiert werden. Nach Angaben der polnischen Regierung hat sich der Frachtverkehr auf der Oder von rund 100 000 Tonnen 1946/47 auf über 500 000 Tonnen im Jahre 1950 erhöht. Den Förderleistungen in Oberschlesien zufolge muß er 1951 weiter gewachsen sein. Neun Zehntel aller Frachten entfallen dabei auf den Kohle- und Erztransport, als deren Verschiffungshafen Stettin heute eine weit höhere Bedeutung hat als etwa Gdingen oder Danzig, obwohl noch immer weite Teile dieser Oderstadt in Trümmern liegen.

Auf den Werften von Stettin, Oppeln und Breslau werden zur Zeit zur weiteren Verstärkung der Oderflotte deren gegenwärtiger Stand auf etwa 300 000 BRT geschätzt werden kann, neue Schlepper und Kähne gebaut. Gleichzeitig werden an mehreren Odernebenflüssen, unmittelbar vor ihrer Mündung in die Oder, Schleusenanlagen und Staubecken errichtet. Sie sollen der Sicherung eines Dauerwasserstandes von mindestens 1 1/4 Metern dienen, d. h. der Aufrechterhaltung der Oderschiffbarkeit für Fahrzeuge bis 1 000 BRT. Zu den größten Anlagen zählt das Staubecken an der Weletzitz, die im Balenengebirge entspringt. Es wird ein Fassungsvermögen von etwa 75 Millionen Kubikmetern haben. Der Wiederaufbau der Häfen, die schwer unter Kriegseinwirkungen und Nachkriegsverfall gelitten haben, geht demgegenüber sehr viel langsamer voran.

Die Pläne der Warschauer Regierung sind weit gespannt. Die Oder soll in ihrer ganzen Länge für Kähne von 1 200 BRT schiffbar gemacht werden und damit in ihrer Leistungsfähigkeit als Wasserstraße der Donau gleichen. Sie soll künftig aber nicht allein Polen als Verkehrsader dienen. Auch die CSR soll ihren Nutzen haben. Ein Teil des tschechischen Außenhandels ging bisher über Hamburg. Die CSR besitzt dort einen Freihafen, ebenso Ungarn, das allerdings keinen Güterverkehr mehr über Hamburg laufen läßt. Beide Volkdemokratien haben im letzten Jahr als Ersatz eine Freihafenzone in Stettin erhalten. Zur besseren Durchdringung des tschechischen Warenverkehrs wird ferner das tschechische Mährisch-Osttrauer Industriegebiet, in dem ebenfalls mit Hochdruck an der Kohle- und Erzförderung gearbeitet wird, mit dem oberschlesischen Revier und der Oder verbunden werden.

Dieser Kanal der größtenteils durch polnische Gebiet geht wird von polnischen Arbeitsbattalionen gebaut. Jenseits der Grenze wird er von der CSR bis zur March verlängert und damit ein Projekt verwirklicht werden, von dem schon viele deutsche Ingenieure geträumt haben: die direkte Verbindung zwischen Oder und Donau, d. h. zwischen Ostsee und Schwarzem Meer. Dieser Kanal wird eine Gesamtlänge von fast 500 km haben. Die zwischen Oder und March liegende Wasserscheide soll durch ein großzügiges Schleusen- und Pumpensystem überwunden werden. Wann die Arbeiten beendet sein werden, sagen die Planer nicht. Aber daß die Pläne verwirklicht werden ist in Anbetracht ihrer Arbeitsmethoden, die keine Rücksicht auf Menschen kennen, mit Sicherheit anzunehmen.

Die neuen Kanäle Osteuropas — der Weißmerkanal zum Beispiel und der am Coraul in Rumänien der quer durch die Dobrudda verläuft und den Donauweg zum Schwarzen Meer um rund 300 Kilometer verkürzt — sprechen eine deutliche Sprache. Der Wasserweg nach Stettin aber wird später nicht nur von Polen, sondern ebenso von der CSR, Ungarn, dem sowjetisch besetzten Ostberreich und vielleicht noch von anderen Balkanstaaten benutzt werden können.

Begegnung mit Danzig

Erzählung aus unseren Tagen

Wahrhaftig: Ich bin Danzig begegnet, der lieben, alten Stadt an der Mottau und Radanne, die ich nie wieder zu sehen erwartete. In einem kleinen Gasthaus traf ich das Mädchen Stella. Grün brandete ein Meer von Rosenblättern durch die offenen Fenster, und der Wind zauberte ein neckisches, flirrendes Schattenspiel auf die rolladierten Tische.

Stellas Mund war von einem tieferen Rot. Ihr Haar glänzte mit der Flasche Goldwasser um die Wette, die vor uns auf dem Tisch leuchtete.

In ihren Augen stand groß und erwartungsvoll die Sehnsucht. Selbstverständlich sprachte wir von der Heimat, von Danzig. Von was sollen zwei Menschen ohne Heimat sonst sprechen?

Stella und ich waren uns fremd, wir hatten uns vorher nie gesehen. Auch die anderen Menschen in dem kleinen Gasthaus waren uns unbekannt, so wie wir ihnen von Angesicht zu Angesicht noch nie begegnet waren.

Doch das Mißtrauen, das die Menschen auseinanderreibt, verließ schnell, als das Wort „Danzig“ im Raume stand.

„So, so, aus Danzig sind Sie?“
Und dann: „Erinnern Sie sich noch...?“
„Kennen Sie...?“
„Wissen Sie...?“

Die Fragen waren wie ein Band, das alle umschlang. Stellas Augen, die mir am nächsten leuchteten, waren das Spiegelbild aller Empfindungen und Gefühle, die uns beherrschten. Ihre Seele lag in ihrem Blick. Unsere Seelen!

Die Zeit verstrich wie im Fluge. Gab es überhaupt noch eine Zeit? War sie nicht zurückgedreht — bis ein Schweigen wie ein Zeitraffer uns wieder in die Schenke zurückbrachte.

Stella und ich hatten den gleichen Weg. Und ich bin ehrlich genug zu sagen, das beglückt festgestellt zu haben.

Stella war für mich der Inbegriff „Danzig“ geworden. Ich wollte mit brennender Eindringlichkeit, das Mädchen war mein Schicksal, so wie meine Heimat an der Weichsel mein Schicksal war. Stella war keine Erinnerung nur, deren tödlichster Feind die Vergangenheit ist.

In Stella war ich Danzig begegnet, war ich der Heimat begegnet, wie alle Menschen ihrer Heimat eines Tages unausweichlich begegnen.

Alles war plötzlich klar und froh in mir. Wir haben ja Danzig aus dem blutigen Chaos des Meuchelmordes gerettet. Was zurückblieb war toter Stein, der nur durch lebendige Menschen einen Sinn erhält.

Wir haben Danzig herübergerettet. Tausendfältig in unserer aller Herzen blüht es, wie es einst war.

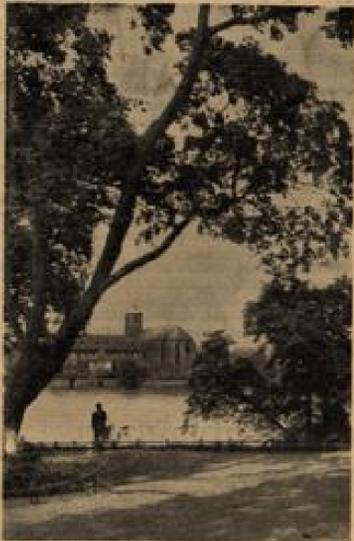
Hunderttausend Menschen sind Danzig — und die rote Fahne auf seinen Trümmern ist nur ein Symbol des Toten.

Ach, Stella, halten wir Danzig aufrecht, wir beide sind uns Heimat!



KÖNIGSBERG, NEUMARK

Aus luftiger Höhe schaut das Störchennest auf Königsberg in der Neumark. Die kleine alte Stadt a. d. Rörike, seit 1945 unter polnischer Verwaltung, heißt jetzt Chojnica nad Odra.



SCHÖNES ALTES BRESLAU

Vom alten Breslau blieb nicht allzuviel erhalten. Auf der Dominik (unser Bild) stehen die Ruinen von Dom- und Sandkirche. Den Krieg überdauernden St. Elisabeth und Rathaus.

MAN KONNTE BIS LIEGNITZ UND BRESLAU SEHEN

Auf froher Ferienfahrt im Eulengebirge

Es gibt nicht allzuvielen Menschen aus dem ehemaligen schlesisch-böhmischen Grenzgebiet, die nicht wenigstens einmal im Sommer das Eulengebirge aufsuchen. Der Glatzer Zug, der sich in den kleinen Eulengebirgsstationen kaum eine Minute Aufenthalt gönnte, brachte viele wanderfrohe Leute in die kleinen Ortschaften, die das Gebirge kreuz und quer durchstreifen und für ein paar Ferientage sich ganz dem Zauber der Bergwelt hingeben wollten. Das kleine Wallfahrtsstädtchen Wartha war gewöhnlich der Ausgangspunkt der Wanderungen. Es lag in einer wunderbaren Umgebung und kein Besucher verkannte es, über die Neißebücke zum alten Kirchlein zu gehen, wo das wunderartige Marienbildnis hing.

Mit sonnengeblendeten Augen trat man in das Dämmerlicht des Gotteshauses. Mehr als hunderttausend Pilger kehrten jährlich hier ein, den Segen der Madonna zu empfangen, unzählbar sind die Bitten, Seufzer, Klagen und Versprechen, die zwischen diesen Mauern je verhallen. Auf dem Hochaltar in gläsernem Schrein thronte gütigen Blicks die Heilige, den Jesukindchen im Arm, ein Gebilde von hohem Kunst- und Altertumswert. Schwelgend stand da die berühmte Orgel, von der man sagte, sie sei eine Gabe Friedrichs des Großen, Vogelschwärmer und Blätterwäusler erwarteten den Wanderer droben auf dem Wege nach Silberberg. Anderthalb Stunden später stand man vor der Annawarte auf der Großen Hafelade. Vorsichtig erklimmte man die Plattform des verfallenen Holzpavillons und genoss über Wälder hinweg eine umfassende Sudeletenschau. Außer den Glatzer Gebirgen zeigten sich die Berge um Waldenburg und in weiter Ferne sogar ein Teil des Riesengebirges. Auf und ab ging es dann den Kamm entlang und man genoss manch herrliche Aussicht. Keine menschliche Siedlung wurde berührt bis zur Festung Silberberg, die sich von der Wälscher Schelbe einem freien Platz am Waldende, in ihrem wuchtigen Aufbau zeigte.

Der Glatzer Kolonnenweg, auf dem einst die Soldaten zwischen den Festungen Silberberg und Glatz marschierten, führte schließlich aus dem Walde heraus. Auf eiserner Brücke überschnitt man dann die Eulengebirgsbahn und stieg steil aufwärts zum Feldtor, dem Eingang in die verfallenden Festungswerke. Ein Wegweiser zeigte den Außenwall entlang: „Zum Donjon“. Es war ein herrlicher Weg, ausdifferenziert, zu Füßen sah man Wälder und Dörfer, die Grafschaft Glatz ausgebreitet in ihrer ganzen Schönheit, umgrenzt und durchzogen von Bergen.

Eine Tafel hing vor dem dunklen, halbverschütteten Torbogen: „Das Betreten der Festungswerke ist lebensgefährlich und verboten.“ Im Hintergrunde wucheres Grün, bedrückende Mauern und Klettersteige. Was gab es da zu überlegen? Wer das Abenteuerliche liebte, ging den letzteren Weg, forschte, entdeckte, triumphte sich anderthalb Jahrhunderte zurück in friderizianische Zeiten. Man stieg und kletterte an Quaderblöcken empor, kroch durch tote und lebende Verließe, das Gespenst des Einsturzes über sich, überquerte von üppigem Pflanzenwuchs erfüllte Wallgräben, stand auf rasenbewachsenen Wällen und sah schließlich vor sich Tor und Scharten, unerreicht, wie es schien, das letzte Bollwerk — den Donjon.

Wer aber kannte nicht die Schleichwege von früher, aus seiner Jugendzeit? Unberührt kam man dort auch zum Ziel. Ein enger Laufgang führte schräg abwärts ins Finstere, unten zeigte er sich halbverschüttet; ein paar Meter waren kriechend zu überwinden. Man rutschte auf allen Vieren weiter, kam durch, stand wieder aufrecht. Ein neuer Gang folgte eine andere Richtung, langsam kam Licht, dann ein breiter Torbogen, Sonne, hohes Gras und weidende Kühe. Wenige Minuten später sah man im innersten Hof des Donjon.

Silberberg, das Städtchen tief zu Füßen der Festung, war meist das Tagesziel der Wanderer. Ein reizvoller Umweg durch den prächtig bewaldeten Mannsgrund brachte sie hinab. Eine langgestreckte, steile Schluchtstraße, zu beiden Seiten die alten Häuser, ein Giebel den anderen immer überragend, das war der Aufbau der ehemaligen freien Bergstadt.

In der Frühe des anderen Tages stieg man dann wieder zum Donjon hinauf, um beim Feldtor die Fortsetzung des Kammweges zu

erreichen. Eine Strecke des Weges begleiteten uns die gewaltigen Wälle der Strohhaube, eines der zwölf Festungswerke, die einst in mühevoller Arbeit und mit viel Schweiß und harten Taten von 1763—1775 geschaffen wurden. Das „schlesische Gibraltar“ diente seinem Zweck aber nicht einmal hundert Jahre. Schon seit 1869 zerbröckelten die Taler Millionen langsam und unaufhörlich. Die Natur half selbst mit. Wald wuchs auf dem schwelger-tränkten Boden und überzog mit verbörender Geste die kriegerische Bollwerk.

Nach einer halben Stunde Waldwanderung vom Feldtor trat man auf den malerischen Wiesenplan an der Hahnkoppe. Eine beschiedene Gaststätte und einige Bergbauernhütchen waren die einzigen Siedlungen auf dieser von frischer Luft umwehten Hochfläche. Der Kammweg, der nun bis zum Volpersdorfer Planer nördlich unterhalb des Gebrückerens lief, bot an vielen Stellen herrliche Aussicht ins schlesische Tiefland und zum Zobben. Dann ging es weiter über die turmgekrönte Ascherkoppe und den idyllischen Wiesenleck des Blesauer Plänsels, den Sonnenstein.

In Ober-Hausdorf war gewöhnlich die erste Wanderrunde vollendet. Ein Rasttag folgte, dann ging es wieder hinaus. Als Ziel der Wanderung lockte dann wohl Neurode, die alte Kreisstadt. Ein Autobus führte bis an den Fuß der Heuscheikoppe und man stieg auf stillem Waldpfad hoch über Kuzendorf's Häuserreihe hinauf. So genoss man vom Gipfel der Koppe das große Panorama des ganzen Eulengebirges und konnte im wälschen Fichtenduft nach Neurode absteigen. An den Kuzendorfer Lauben, malerischen Schwibbogenhäusern am Waldtüscher, erreichte man die Talsohle. Ein Gang durch die alten Gassen brachte harmonischen Ausgleich zwischen dem Waldfrieden und dem geschäftigen Markttrieb, das einen umfing, wenn man dem Ring zastreifte.

Einkehr wurde beim „Bergonkel“ auf der Roten Höhe gehalten. Nach einer kurzen Rast zog man dann dem Königswalder Spitzberg zu. Steiler Abstieg brachte den Wanderer zur Spitzhaube, wo man einen landesüblichen

Schnaps, die „Aasbeche“ (Eberesche) brannte, der dem Wanderer angeblich Kraft und Schwung verlieh. Mit dem Schwung mußte es seine Richtigkeit haben, denn man kam immer überraschend schnell ins Tal nach Nieder-Königsvalde. Damit war es aber nicht getan. Der 500 Meter hohe Anstieg zur Hohen Eule mußte noch bezwungen werden. Glücklicherweise gab es zuerst eine halbe Stunde Wald und ein Bächlein zur Seite, in dem man sich immer einmal erfrischen konnte. An den freien Hängen der Neumannskoppe aber, wo der Weg zwischen den verstreuten Häuschen des Zimmerdorfs hinlieferte, schmerzte man gründlich in der Sonne. Der Weg von der Grenzhaube, die auf dem Paß zwischen Glatz- und Schlesisch-Falkenberg stand, zur Hohen Eule, bot in seinem unteren, scharf ansteigenden Teil eine reizende Aussicht in die Grafschaft und darüber hinaus ins Braunsauer Ländchen.

Die Eulenhaube forderte kurzen Aufenthalt und entließ uns nur letzten Weststrecke. Nach zwanzig Minuten stand man 1 014 Meter über dem Meere auf der Plattform des steinernen Bismarkturmes, der die von stürmischen Fichten bedeckte Hohen Eule erst zum Aussichtspunkt gemacht hat; allerdings zu einem erstklassigen Aussichtspunkt. Die gewaltige Rundschau hier beschreiben zu wollen, wäre mühseliges Beginnen, denn man überblickte die ganze Sudeten vom Iseregebirge bis zum Altvater. Im Norden zeigte sich das schlesische Tiefland bei klarem Wetter bis Liegnitz und Breslau.

Aber einmal mußte auch von den schönsten Plätzen geschieden sein. Der Heimweg erfolgte wieder auf dem Kammweg bis zum Drei-Herren-Stein, der zwischen Hoher und Kleiner Eule am nördlichen Rand der Grafschaft Glatz stand und dann gen Norden steil hinab zur Sieben-Kurfürstenhaube und nach Katschbach führte.

Ein paar schöne Tage, angefüllt mit Sonnenschein und frohem Wandern, lagen hinter den Menschen, die man wieder nach Hause führen und die lange von den Erlebnissen in der zauberhaften Gebirgswelt zehrten.

Der Dom zu Königsberg in Ostpreußen

Ueber all dieser Schönheit steht das herbe Wort: „Gewesen!“

Herb und nördlich drängten Giebel und Türme des Königsberger Domes in den hellen, östlichen Himmel. Lag der Sonnenglanz über seiner wundervollen Schwere, die durch die breiten Fensterflächen nicht ganz aufgehoben wurde, dann stand er wie eine schicksalsumwitterte Feste über dem durch die breiten Pregelarme aufgeteilten Häusermeere der alten Königs- und Krönungsstadt.

Im Gegensatz zur Geschlossenheit des Außeren des Domes, zeigte das Innere die Spuren der Jahrhunderte, die an ihm gebaut hatten. Im Jahre 1532 wurde der mächtige Bau begonnen und erst 1580 vollendet. Eigenartig der alte Bilderries im Chor, der erst in neuerer Zeit, von der Tünche der Jahrhunderte befreit, seine schwer deutbaren Darstellungen aus dem Alten und dem Neuen Testament in aller Farbenfreudigkeit zeigte.

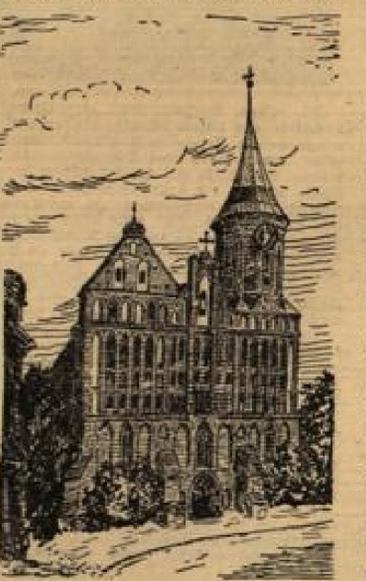
Wie prächtig war das spätgotische, schon ins Barock hinüberspielende Schnitzwerk des Hochmeisterstuhles und die strengere Gotik des Bischofsstuhles des Bischofs Creuder! Bewundernd hing der Blick an dem pfeilergetragenen Sternengewölbe des Hauptschiffes. Heiligengestalten mit kindlich-treuerzigen Gesichtern, Zeugnisse bodenständiger Handwerkskunst, Apostelfiguren, die im Mittelteil des Hochaltars unter maßwerkgeziertem Baldachin den Heiland umgaben, sahen uns an. Prunkvolle Barock-Epithaphen zeugten von der Glanzzeit des Deutschen Ordens unter dem Herzog Albrecht von Preußen.

Ueber all diesem Schönen und Erhabenen steht heute das herbe Wort: „Gewesen!“ Der Dom liegt in Trümmern, das Innere ist ausgebrannt; nur die Hauptfront hat in ihrer Schwere dem Bombenhagel und dem Feuersturm getrotzt, aber leer sind die Fensterhöhlen und der Hauptturm ist seiner krönenden Spitze beraubt.

Immanuel Kants Grabmal am Dom blieb erhalten, aber man vermutete bei den

Überresten des großen Philosophen Schätze und störte ihn in seiner Grabruhe.

In den Julitagen des Jahres 1946 verlor die schwergeprüfte Stadt auch ihren Namen, sie heißt nun Kaliningrad. Damit fand auch die Kolonisierung des Ostens und ein stolzes Kapitel preußisch-deutscher Geschichte einen, so hoffen wir, — vorläufigen — Abschluß.



Aus der Stadt Etlingen

Gelenkter blauer Dunst

Die Bundesbahn will sich jetzt auf keinen Fall mehr in den Nichtraucherabteilen ihrer Reisezüge blauen Dunst vormachen lassen.

Es müßte also den Rauchern nicht schwerfallen, die entsprechend als „Raucher“ markierten Abteile ausfindig zu machen.

Den Rauchern wird daher empfohlen, bevor sie ihre Glühstängel oder Pöpie in Brand setzen, sich von den entsprechenden sichtbar angebrachten Schildchen belehren zu lassen.

Am 5. Oktober beginnt der Winterfahrplan

Am Sonntag, dem 5. Oktober, beginnt der Winterabschnitt des Jahresfahrplans 1952/53. Es sind keine wesentlichen Fahrplanänderungen durchgeführt worden.

Totopspiel Nr. 6 fällt aus

Im kommenden 10. West-Süd-Wettbewerb fällt das Spiel Nr. 6 Hamburg 07 - FC Sankt Pauli wegen des nachträglich in Hamburg angesetzten Handball-Endspiels Deutschland gegen Jugoslawien aus.

Die Gewinne in der Klassenlotterie

Am 18. und 19. Ziehungstag der 5. Klasse der Süddeutschen Klassenlotterie wurden unter anderem folgende größere Gewinne gezogen: Zwei Gewinne mit je 25 000 DM auf die Nummern 111 060 und 197 202, zwei Gewinne zu je 10 000 DM auf die Losnummern 59 187 und 66 099.

Vorsicht beim Pilzkau!

Als abwechslungsreiches und schmackhaftes Gericht sind die Pilze unserer Wilder mit Recht beliebt. Es ist aber ratsam, beim Einkauf vorsichtig zu sein und sich zu vergewissern, daß die Pilze überprüft sind.

Die neuen Wasserversorgungsanlagen

von Etlingen werden am Freitag, 10. Okt., 15 Uhr feierlich eingeweiht. Diese Inbetriebnahme findet am neuen Hochbehälter bei der Wilhelmshöhe statt.

Von Karlsruhe nach Hollywood

Die aktuelle Komödie „Europa und der Stier“ von Ladislav Fodor, die am Bad. Staatstheater Karlsruhe kürzlich ihre erfolgreiche süddeutsche Erstaufführung erlebt hat, wird im kommenden Frühjahr am Broadway in Szene gehen.

Doppeljubiläum bei Pfannkuch & Co.

Verkaufsstellenleiter Friedrich Götz feiert heute sein 40jähriges Berufsjubiläum bei der Firma Pfannkuch & Co. Seine Ehefrau Klara Götz feiert ebenfalls heute ihr 25jähriges Berufsjubiläum in diesem Haus.

Wir gratulieren

Frau Albertine Mülller, Etlingen, Schöllbronner Straße 32, feiert heute ihren 70. Geburtstag.

„Sonntagsbummler“ als Freundschaftszug

Am Sonntag fuhr der „Fidele Sonntagsbummler“, der Sonderzug des Eisenbahnverkehrsamts Karlsruhe, erstmals über die deutsche Grenze. Straßburg war das Ziel der über 500 Fahrgäste, die von Karlsruhe aus in die Metropole des Elsass führen.

Man möchte diesmal von einem Freundschaftszug sprechen, denn unter diesem Stern stand das Unternehmen. Das begann bereits mit dem Entgegenkommen des Eisenbahnverkehrsamts Karlsruhe, das für über 500 Personen die Paßformalitäten erledigte.

Man möchte den Sonntagsbummler ganz

besonders deshalb als Freundschaftszug bezeichnen, weil dieser Sonntag dazu ausersehen war, alte Bande über den Rhein zu festigen und neue zu knüpfen. Schwager und Schwägerin, die sich schon seit mehr als zehn Jahren nicht mehr gesehen hatten, trafen sich in Straßburg, eine Mutter besuchte den Kriegskameraden ihres gefallenen Sohnes; Geschäftsfreunde die sich nur durch Briefwechsel bekannt waren, saßen in einem gemütlichen Hotel beisammen.

Blick in die Sparkassenbilanzen

Wie 1951 die neu aufgenommenen Mittel angelegt wurden

Wenn vom Spareinlagenzuwachs die Rede ist, denkt man zuerst an die Hypotheken, die aus den bei den Sparkassen zusammenfließenden Mitteln gewährt werden können.

Ihre Bilanzen umfassen aber noch eine ganze Reihe anderer wirtschaftlicher Vorgänge von Bedeutung. Zunächst einmal ist es auf der Passivseite nicht nur der Zuwachs an Spareinlagen, der neue Mittel heranzieht; auch die dem Zahlungsverkehr dienenden Giroeinlagen tragen dazu bei.

Wie ist diese Summe angelegt worden? Zuerst mußte für die Liquidität gesorgt werden, um jederzeit für die Ansprüche der Sparer und der sonstigen Gläubiger gerüstet zu sein.

Latex-Schaum, das neue Polstermaterial für Kraftfahrzeuge

Aus der Milch des Gummibaumes wird, wie bekannt, Latex hergestellt. Zum Halbmachen wird Latex mit Ammoniak versetzt, nach einer chemischen Aufbereitung, wie Schlamm, zu Schaum geschlagen.



Für diese Errungenschaft der Gummiindustrie aus Latex-Schaum hat man eine entsprechende Bezeichnung gewählt: Dunlopillo; Dunlop nach dem Erfinder des Luftreifens, Pillo heißt auf deutsch Kissen.

Da die vielen Millionen Luftbläschen des Latex-Schaumes miteinander verbunden sind, atmet Dunlopillo. Durch jede Be- und Entlastung wird ein Luftstrom bewirkt, das Polster kann niemals heiß werden, und es bleibt auch in der warmen Jahreszeit niemals kleben.

Zwei vom Amtsgericht München-Gladbach wegen schweren Diebstahls zur Verhaftung ausgeschriebene Personen konnten durch die Landespolizei in Grötzingen festgenommen und der ausschreibenden Dienststelle zugeführt werden.

Vereine berichten

ASV Etlingen. Ab 1. Oktober beginnen die regelmäßigen Sportstunden. Mittwoch: Turnhalle (Stadthalle) 20 Uhr Sportlerinnen.

DJK. Wegen der heute abend im „Hirsch“ stattfindenden Mitgliederversammlung fällt die Versammlung der Handballspieler im Jugendheim aus.

BvW - Ortsgruppe Etlingen. Freitag, 3. 10., 20.15 Uhr Monatsversammlung im Rebstock.

Verein für Hundesport. Die Monatsversammlung findet am 1. Okt. im Vereinslokal „Grüner Hof“ statt.

BSV Etlingen. Ab 1. Okt. findet das Training des Boxsportvereins Etlingen im Schloß (Pfeindlokal) statt.

Deutscher Gewerkschaftsbund

Vorortskartell Etlingen. Morgen Donnerstag, den 2. Okt., nachmittags 14.30 Uhr findet im Gasthaus zum „Ritter“ eine Betriebsraterversammlung statt.

Windhund

erlebten höchste Bewertungsnoten. Bei der Int. Fassehundausstellung in Baden-Baden am Sonntag, 28. Sept., wurde die engl. Greyhoundin Assja von Limburg, die auch als schnelle Rennhündin bekannt ist, mit der höchsten Bewertungsnote Vorzüglich 1 und dem C.A.C.I.B. (Schönheits-Championat) ausgezeichnet.

Die väterlicherseits aus dem Barsolzwinger von Raskomanow (Frau Schmittgall, Etlingen) abstammende russ. Windhündin „Beatrix“ im Besitz von Herrn und Frau Degner (Rheinweiler) erhielt gleichfalls die höchste Bewertungsnote Vorzüglich 1 und C.A.C.I.B. (Schönheits-Championat) verliehen.

Die Ausstellung selbst war mit etwa 300 Hunden besetzt, die Besucherrahl lag um etwa 3000-3500.

Sport-Nachrichten der EZ

Eisenrot - Etlingenweier 2:1

Eisenrot. Beide Mannschaften hatten ihre Halbzeit. Eisenrot die erste, Etlingenweier die zweite. Womit nicht gesagt wurde, daß Eisenrot einen glücklichen Sieg erliefte.

Aus dem Bericht der Landespolizei

für die Zeit vom 19. bis 25. September. Auf der Bundesstraße Nr. 35, bei der Ortsdurchfahrt in Diedelsheim, kam der Fahrer eines Lastzuges mit seinem Fahrzeug von seiner Fahrbahn ab, riß auf der linken Fahrbahnseite einen Telegraphenmasten um und fuhr auf ein Wohnhaus auf.

Am 22. Sept. wurde gegen 23.30 Uhr auf der Linkenheimer Landstraße (Gemarkung Neureut) ein in nördlicher Richtung fahrender Kraftfahrer von einem in gleicher Richtung fahrenden amerikanischen Jeep von hinten angefahren und schwer verletzt, so daß seine Überführung nach dem Städt. Krankenhaus Karlsruhe veranlaßt werden mußte.

Auf der Albtalstraße beim Bahnhof Busenbach stieß ein Motorradfahrer mit einem Pkw in dem Augenblick zusammen, als der Fahrer des Pkw (ein franz. Besatzungsangehöriger) sein Fahrzeug auf der Albtalstraße wenden wollte.

Auf der Bundesstraße Nr. 3 bei Bruchhausen machte sich der Anhänger eines Lkw selbständig und kippte seitlich um.

Am 23. Sept. gegen 13.30 Uhr brach im Wirtschaftsgebäude eines landwirtschaftlichen Anwesens in Neureut ein Brand aus, der jedoch bis zum Eintreffen der dortigen Feuerwehr durch die Anwohner gelöscht werden konnte.

Langensteinbach - KfV 9:14

Langensteinbach. Eine Niederlage gegen die gute und technisch spielreife Elf des KfV mußte die hiesige Elf hinnehmen.

Neuburgweiler I. - Langensteinbach II. 2:5

Neuburgweiler II. - Langensteinbach II. 6:1

Langensteinbach Jugend - Spinnerei Jgd 3:1

Aus den Albgau-Gemeinden

Hirsch tot - Auto beschädigt
Auf der Straße zwischen Herrenalb und Karlsruhe ereignete sich ein seltsamer Unfall. Kurz vor Marxzell brach plötzlich ein kapitales Hirsch aus dem Walde und griff einen sich in schneller Fahrt befindlichen Mercedes 300 an.

Bufenbach

Bufenbach. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit der Einbringung der Obst- und Kartoffelernte hat die Schule ab Montag, 29. 9., für drei Wochen ihre Pforten für die Herbstferien geschlossen. Der Unterricht wird am 22. Oktober wieder aufgenommen.

Ihre silberne Hochzeit feiern am Sonntag, 3. Okt., Installateurmeister Rudolf Neumeier und Frau Rosa geb. Kiefer. Herzlichen Glückwunsch - Ihren 71. Geburtstag feiert am Mittwoch, 2. Okt., Witwe Emma Dilger (Gasthaus zum „Waldhorn“).

Neues aus Langensteinbach

50-Jahr-Feier des Jahrgangs 1902/03
Langensteinbach. Für den letzten Samstag hatte ein kleines Komitee dieses Jahrgangs die Schulkameradinnen und -kameraden zu einer Feier eingeladen. 50 Jahre Erdenschein ist wohl ein Grund, mit den Gleichaltrigen zu feiern.

Schulkamerad Rudolf Wenz begrüßte den Jahrgang, besonders denjenigen, die aus der Ferne kamen, sprach er den Dank aus für ihr Kommen. Aus Dürensdorf kam Gustav Kirchenbauer, aus Nulloch Karl Uebelhor und aus Freiburg Martin Franz.

Versammlung des Bauernverbandes
Am Sonntagmittag fand im Nebenraum zum „Grünen Baum“ eine Bauernversammlung statt. Über das Hauptthema: „Lohnausgleich“ referierte Rechtsanwalt Rupp (Ettlingen).

Herbstkonzert des Musikvereins
Der Musikverein, bestehend aus Handharmonikaring und Mandolinorchester, lud am Sonntagmittag zu einem zweistündigen Konzert in den Festhallsaal ein.

Bürgermeister Günter beigeetzt

Oberweiler. Als sich am vergangenen Sonntag gegen 15 Uhr der Trauerzug mit dem toten Bürgermeister in Bewegung setzte, waren die Straßen von der eigenen und auswärtigen Bevölkerung dicht umsumt, um dem Verstorbenen den letzten, den Abschiedsgruß zu erweisen.

Nach der Grabrede mit Kranzniederlegung von Pfarrer Benz ergriff ein Abgeordneter des Landratsamtes das Wort. Im Auftrage des Landrates sprach er dem Verstorbenen seinen innigsten Dank für stete treue Pflichterfüllung aus.

tungen zu wenig Interesse von der Bevölkerung gezeigt wird. Trotzdem war der Besuch gut, besonders aber bei der Tanzunterhaltung, die sich an das Konzert anschloß.

Langensteinbach. Unerwartet kehrte die Fußballwelt mit einem 2:5-Sieg aus Neuburg zurück; man mochte es nicht glauben, doch es scheint, als habe die Elf die Krise der ersten drei verlorenen Spiele nun überwunden und hofft, daß sie ihre treuen Anhänger nicht mehr so sehr enttäuschen wird.

Spessart

Spessart. Am Michaelstag, Montag, 29. Sept., vollendete Josef Brehm sein 71. Lebensjahr. Seit einigen Jahren ist der Jubilar verwitwet. Bis zu seiner Zuruhesetzung arbeitete er in der Spinnerei und Weberei Ettlingen.

Am Dienstagabend brachte der Gesangsverein „Germania“ seinem Sangesbruder Hubert Weber aus Anlaß seiner Vermählung mit Gisela Ochs ein Ständchen dar. Es begann mit dem Deutschen Sängergruß. Das Lied „O heiliger Sonntag“ folgte, Vorstand Hugo Brehm begrüßte hierauf das Brautpaar und meinte, daß nun die Frau Hubert Weber ebenso in die Singstunde schicken möge wie bisher sein Vater.

Bölkersbach meldet

Schulhaus wird renoviert
Bölkersbach. Wer in diesen Tagen unsere Gemeinde besucht, dem fällt gleich das schöne, herrlich gelagerte Schulgebäude auf. Im letzten Jahr wurde das äußere Gewand durch neuen Verputz ersetzt, all die vielen Kriegs-

schäden, die das Haus in den letzten Kriegstagen erlitten hat, beseitigt, so daß man nicht mehr feststellen kann, daß auch einmal über dieses Haus vom Murgal her Granaten ihre tödlichen Bahnen zogen.

Lehrer Knörzer berichtet von 148 Schülern in den Jahren 1851-1853. Die Schülerzahl blieb mit wenig Abweichungen auch in den folgenden Jahren 1854 und 1855 dieselbe. 1881 liegen Berichte von Lehrer Wald vor, der 163 Schüler zählte und 1883 125 Schüler zu unterrichten hat.

Badisches Staatstheater

Opernhaus: Heute 20 Uhr 3. Vorstellung für Abonnement A und freier Kartenvorverkauf „Palstatt“, komische Oper von Verdi. Ende 22.30 Uhr
Morgen 20 Uhr „Paganini“, Operette von Franz Lehar. 2. Vorstellung für das Fremden-Donnerstagsabonnement D und freier Kartenvorverkauf. Ende 23 Uhr

Schauspielhaus: Heute 20 Uhr „Kabale und Liebe“, Trauerspiel von Schiller. Ende 22.45 Uhr
Morgen 20 Uhr 3. Vorstellung für Abonnement C und freier Kartenvorverkauf „Europa und der Stier“, Komödie von Fodor. Ende 22.45 Uhr

Gute Laune aus der Spritze
Chemie besiegt den Pessimismus - Lebensfreude auf Rezept

Es ist noch niemandem eingefallen, Griesgramme, Nörgler und hoffnungslose Pessimisten zum Arzt zu schicken. „Schlechte Laune ist nur eine üble Angewohnheit“, behauptet ein amerikanischer Lebenskünstler.

Die Stimmung kommt von innen heraus und gehorcht dem Willen nur gelegentlich. Anhaltende schlechte Laune ist tatsächlich ein Krankheitsanzeichen oder zumindest ein Warnsignal. Neue medizinische Forschungen haben ergeben, daß die Stimmung eines Menschen von Spannungszustand eines Nervensystems abhängt, das dem Willen nicht unterworfen ist.

Wer aber die Welt meistens in schwarzen Farben sieht, oft Trübsal bläst und ewig unzufrieden ist, ist kein gesunder Mensch. Sein vegetatives Nervensystem ist nicht intakt. Noch wirkt es nur auf die Stimmung ein, aber schon bald kann es Organe in Mitleidenschaft ziehen und schwere Krankheiten auslösen.

Ein Zufall half den Ärzten, ein Mittel gegen den Mißmut und die schlechte Laune zu entdecken. Die Geschichte dieses Heilmittels beginnt schon in den letzten Jahren des Krieges, als das Insulin in den Krankenhäusern knapp wurde.

Wenn neue Mittel ausprobiert werden, dann ist es immer besonders schwierig, die richtige Menge zu verordnen. So kam es gelegentlich vor, daß einige Patienten eine Lösung erhielten, in der nur ganz geringe Mengen des Mittels enthalten waren.

Später wurde das Medikament auch Gesunden eingespritzt, die oft unter schlechter Laune litten. Die Wirkung war die gleiche. Nach mehreren Injektionen kehrte die trübe Stimmung meistens nicht wieder.

Die Ettlinger Zeitung

liegt in folgenden Buchhandlungen und Kiosken zum Verkauf auf:
Buchhandlung Markusch, Kronenstr.
Buchhandlung F. X. Lechner, Leopoldstr.
Musikhaus Müller, Badenertorplatz 2

Table with exchange rates for various cities: Zürich, New-York, London, Paris, Brüssel, Mailand, Deutschland, Wien, Stockholm, Amsterdam, Dänemark, Norwegen, Sperrmark, Sperrmark New York.

Ihre Anzeigen
in der
ETTLINGER ZEITUNG
wird in
allan Orlan
des Albgaues gelesen.

Der Erfolg Ihrer Anzeige ist daher, wie die Tatsachen beweisen, sicher. Die Ankündigungen verschwinden nicht wie in einer Anzeigenplantage unter der großen Masse von Inseraten, sondern auch die kleinste Veröffentlichung wird von den Lesern beachtet.

WEE von Rheuma geplagt wird,
MATE-GOLD IHR HAUS-GETRANK
Paket 1.- DM

Wohnungstausch
Zu verkaufen
Zu mieten gesucht
Stellenangebote
Schulenti. Junge

Russ-Raus
Will der Ofen nicht mehr ziehen,
Russ-Raus läßt den Ruß entfliehen.
Paket 60 Pfennig
Verkaufsdepot für Ettlingen: Badenia-Drogerie RUDOLF CHEMNITZ

